

== In die Neue Welt ==

Teil 1 : Oh my Deer



Panorama Niagarafälle mit Blick auf die kanadische Seite

Von Toronto zum Hudson River

(23.August – 31.August 2024)

Reisebericht von Thomas Krassmann

mit Bildern von Irene und Andreas Krassmann

Ende Februar 2025

In den letzten Jahren waren wir - meine Frau Irene, unser Sohn Andreas und ich ziemlich oft im United Kingdom unterwegs gewesen, in Nordengland, zweimal in Schottland, in Nordirland genauso wie in Wales oder auch etwas früher schon einmal in Cornwall, All dieses Reisen im britischen Umfeld. Da sollte es nun diesen Jahr zur Abwechslung mal etwas ganz Anderes, etwas ganz Neues sein !...was bot sich da besser an als eine Reise durch die Neuengland - Staaten im Osten der Vereinigten Staaten ?

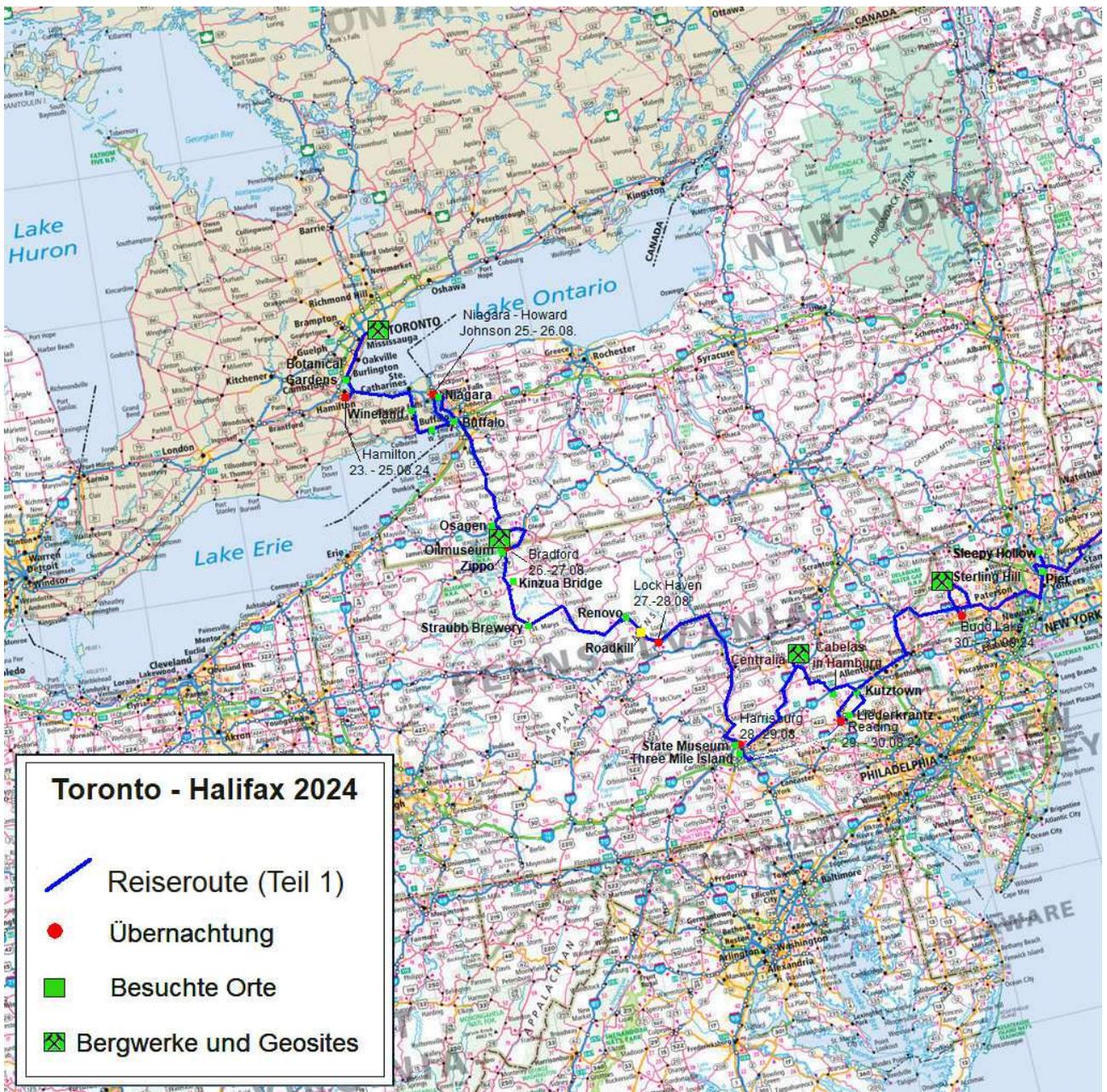
Zu Irenes und meiner Freude wollte auch unser mittlerweile 20jähriger Sohn Andreas auf diese Reise mit, frei nach dem Motto „So günstig komme ich da nie wieder hin und da nimmt man sogar die elterliche Begleitung gerne (?) in Kauf.“ Und so zogen wir wie schon manches Jahr zuvor wieder zu dritt los und flogen am 23. August 2024 von Frankfurt nach Toronto. Von hier aus sollte es via Niagarafälle in die USA und dann immer weiter Richtung Osten gehen, um schließlich von Halifax in Nova Scotia / Kanada wieder zurück nach Deutschland zu fliegen. Der Leser darf gespannt sein, was aus diesem Plan wurde...

Ein paar Worte noch zu unserer Reiseplanung, so ganz im Allgemeinen. Steht das Reiseziel erst einmal in groben Zügen fest, werden von allen Beteiligten Ideen und Wünsche gesammelt, welche Orte besucht werden sollen. Dabei gibt es für jeden Teilnehmer „Top Priorities“, die auf jeden Fall besucht werden sollten und solche, auf die man auch zugunsten anderer Interessen verzichten kann. In meinem Fall waren die Top Punkte das Royal Ontario Museum in Toronto (ohne Widerspruch), die Niagarafälle (da wollten sowieso alle hin), die Sterling Hill Mine in New Jersey (ohne Widerspruch) und das neue Mineralienmuseum in Bethel / Maine. Andreas wollte zum Beispiel ans Cape Cod und zur „Geisterstadt“ Centralia, Irene gerne in den Royal Botanic Garden in Hamilton...Manch ein Punkt fällt dann auch nach einigen Recherchen weg. Die Plimouth Plantation beispielsweise, ein wieder aufgebautes Dorf der Pilgrim Fathers = ersten englischen Pionieren, die mit der bekannten Mayflower 1627 Amerika erreichten. Der Eintritt erschien uns hier einfach zu hoch für das laut Webseite gebotene. Oder die von Andreas favorisierte Nachstellung der Boston Teaparty, die wohl sehr kindgerecht ausfiel. Schließlich auch das Museum für Cryptozoology in Portland / Maine, das ich gerne besucht hätte, aber das sich bei näherer Recherche doch sehr oberflächlich – touristisch erschien. Und natürlich kommt dann unterwegs immer noch die ein oder andere Sehenswürdigkeit dazu, das man erst unterwegs entdeckt. Manches davon kommt ganz überraschend und ist noch nicht einmal dem Internet bekannt. Wie dem auch sei, ich denke bei den besuchten Orten wurden auch diesmal viele Interessen berücksichtigt und die Auswahl war sehr vielfältig ! So, und nun geht die Reise los !!

Ein 9-stündiger Condor - Flug von Frankfurt über Raum und Zeit(zonen) hinweg ist und bleibt trotz Upgrade auf Premium Economy ermüdend und wenn man anschließend – nicht mehr ganz taurisch – nach Einreiseformalitäten und sonstigem Papierkram seinen völlig ungewohnten Nissan – Rogue Mietwagen mit Automatikschaltung am Flughafen in Toronto in Empfang nimmt und sich mit diesen jetzt aber ganz schnell (!!) vertraut machen soll, endlich auch noch 50 Meilen über volle Autobahnen aus der Großstadt ins Nachtquartier in Hamilton am östlichen Ende des Ontariosees fahren muß*, dann ist die Luft und auch die Lust auf die Neue Welt erst einmal ziemlich raus !

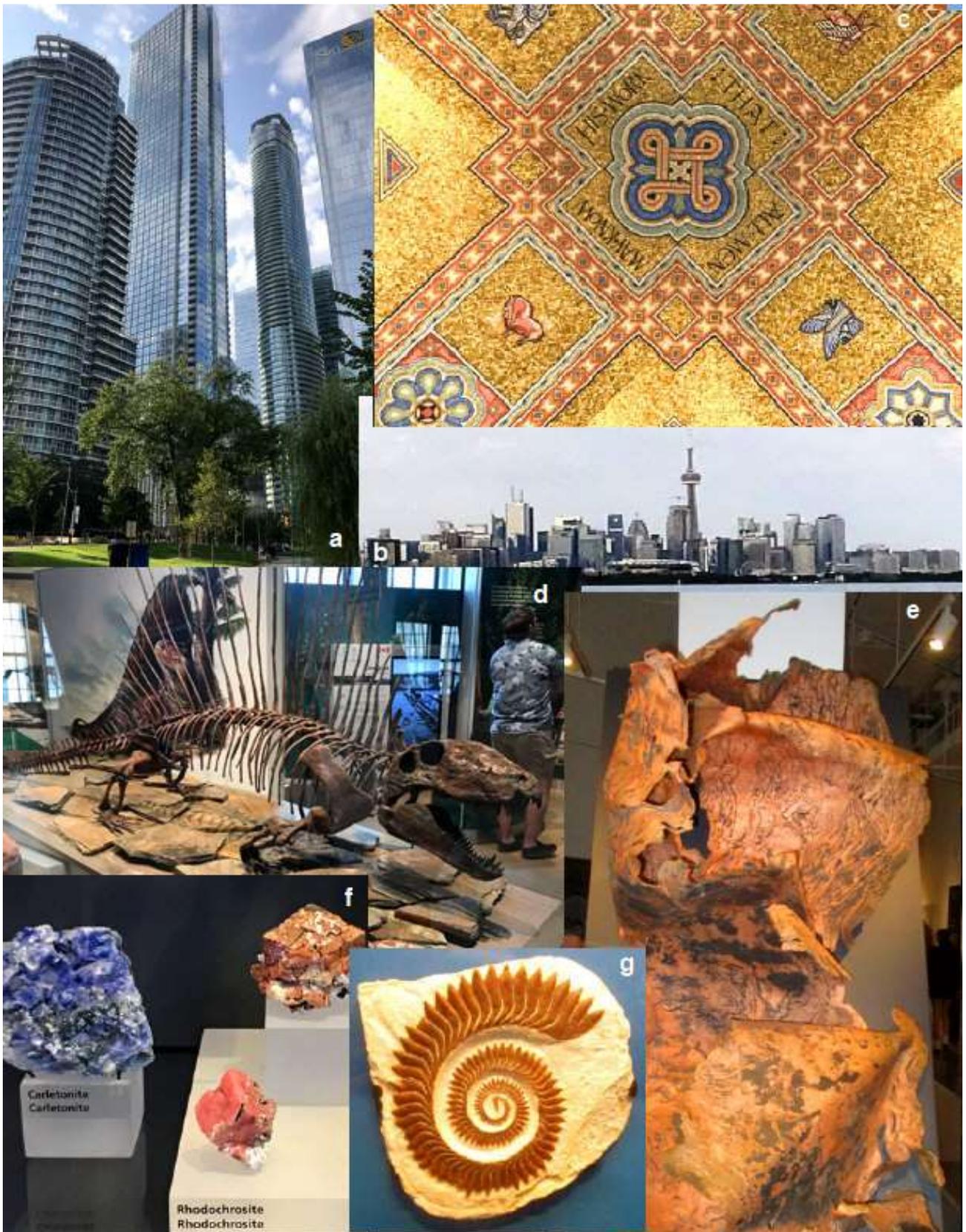
Aber der nächste Morgen dämmt in unserer Ferienwohnung und mit frischen Elan geht es bei einem guten Frühstück an die Tagesplanung. Zurück nach Toronto fahren und dort das berühmte ROM = Royal Ontario Museum – besuchen. Gesagt, getan. 50 Meilen zurück nach Toronto und dann munter in in die Downtown / Innenstadt von Toronto hinein. Hier in den Häuserschluchten zwischen 40, 50 oder auch 60 Stockwerk hohen Gebäuden kommt man sich sehr klein vor !

* Andreas war auf der Reise zwar schon zwanzig, aber das hieß nicht, das er in den USA und Kanada einen Mietwagen fahren durfte, das geht erst mit 21 Jahren ! Auch der Alkoholkonsum ist für solche Minderjährigen in vielen Orten und Bundesstaaten in den USA stark eingeschränkt. Mit Waffenverkäufen bis hin zum halb-automatischen Maschinengewehr ist man da schon deutlich toleranter...



Reiseroute (Teil 1) Toronto – Niagara – Buffalo – Bradford / Pennsylvania – Kutztown – Sterling Hill – New York – Sleepy Hollow / Hudson River

Glückes Geschick...tatsächlich fanden wir einen Parkplatz ganz in der Nähe des ROMs und eines daneben liegenden amerikanischen Spezialitätenrestaurants – besser bekannt unter dem Namen McDonalds. In den USA und Kanada gibt es eine ganze Reihe von Fastfood – Ketten : McDonalds, Burger King und KFC - Kentucky Fried Chicken sind uns Altweltlern ja auch aus Europa bekannt, aber wer hat schon einmal von Wendys, Tim Hortons, Swiss Chalet, Chipotle oder Taco Bell gehört ? Diese reihen sich insbesondere in den Vorstädten der USA zu ganzen „Freßmeilen“ aneinander, in den man quasi von dem einen Fastfood in den nächsten fallen kann. Das ist aber nicht unbedingt etwas Schlechtes, denn die Auswahl der angebotenen Snacks und Gerichte ist recht groß und so kann man jeden Tag ein bißchen variieren. Es muß ja nicht immer Hamburger sein... Die Preise sind dabei auch recht erschwinglich – besonders Hähnchenprodukte sind ausgesprochen günstig - und so haben wir unseren Hunger und Durst recht oft in dem ein oder anderem Fastfoodrestaurant gestillt.



Kollage Montreal & Royal Ontario Museum : a,b) Skyline von Toronto und wie es mitten drin aussieht c) Historische Mosaikkuppel des ROM d) Dimetrodon – Skelettrekonstruktion, e) Natürliches, 5 Meter langes, gefaltetes Kupferblech aus dem Keeweenaw – Kupfergruben in Michigan f) Auswahl exquisiter Mineralstufen vom Mount Saint Hilaire g) Helicoprion : rätselhaftes Fossil, 40 cm Durchmesser, aus dem Perm Idahos.

Irgendwann entdeckte Andreas dann, das ein deutsches Start Up namens Too good to go dabei war, in die USA zu expandieren. Dabei geht es darum, frische Lebensmittel vor dem Wegwerfen nach Geschäftsschluss zu retten und diese ab dem frühen Nachmittag zu stark vergünstigten Preisen abzugeben. So haben wir mehrmals bei Tim Hortons und der Tankstellenkette Circle-K ordentlich große und unschlagbar günstige Food Parcels entgegennehmen können, was dem Reisebudget durchaus zugute kam.

Das ROM = Royal Ontario Museum ...ein altehrwürdiges Gebäude von 1916, was rein äußerlich durch einen kristallin anmutenden postmodernen Anbau von Daniel Libeskind ziemlich verunziert wirkt. Innen jedoch reihen sich großartige Ausstellungsräume aneinander. Natürlich verschwand ich zuerst in der Mineralogie, in der man hervorragende Mineralstufen aus berühmten amero-kanadischen Lokalisationen wie den Kupfergruben in Michigan, den Gruben von Asbestos und Cobalt und natürlich auch Mont Saint Hilaire unweit von Montreal bestaunen kann, in einer Qualität und perfekten Kristallisation, wie sie ihresgleichen sucht. Aber auch mit internationalen Stufen in Top-Qualität weiß das Museum zu glänzen, so sind Südafrika und Namibia bemerkenswert gut vertreten ! Das alles in gut ausgeleuchteten Vitrinen, zu dem jeweils ein Display detaillierte Informationen zu allen ausgestellten Stufen liefert. Wirklich vorbildlich !!

Dann die Paläontologie ...angefangen bei einer Riesenplatte voll mit 560 Millionen Jahren alten präkambrischen *Fragtofusus* - Fossilien, einem der ersten bekannten großen Mehrzeller mit immerhin 20 cm großen Körpern aus Neufundland weiter über viele in Lebensgröße rekonstruierte Skelette und Modelle von frühen Knochenfischen, bis zu den bis zu 3 Meter langen „Eurypteriden“ = Raubtrilobiten, zahlreichen Sauriern, großen versteinerten Baumstämmen bis hin zum ersten Auftreten der Säugetiere und schließlich den ersten Gehversuchen des modernen Menschen. Auch diese Ausstellung hervorragend inszeniert, extrem informativ und sicherlich mehr als einen Besuch wert. Andere Hallen beherbergen große Saurier- und fossile Säugetierskelette wie das amerikanische Mastodon* und die faultierähnlichen, aber riesenhaften Megatherien, die hier in Amerika bis vor wenigen Jahrtausenden überlebt haben. Nicht zu vergessen verschiedene gute ethnologische und archäologische Ausstellungen...zuviel, zuviel fast für einen einzelnen Besuchstag. Und dennoch : Ein Must See und definitiv eines der großen Highlights der Tour...man merkt es schon meinem leicht euphorischen Ton an.

Das Museum folgt dabei einem Motto, das seit seiner Gründung in goldenen Buchstaben in einem Mosaik der zentralen Eingangskuppel des Museums prangt :

„That all Men may know His Work“

Hinaus, nach fünf Stunden Museumsluft hinaus in den Trubel Torontos...hinunter zur Seafront wollen wir, an den Ontariosee und dies war ein Fehler, denn gleich darauf standen wir mit unserem Auto in einem nicht enden wollenden Stau. Fast drei weitere Stunden waren wir damit beschäftigt, uns meterweise durch Toronto zu quälen, zwischen all den himmelhohen Hochhäusern und später durch die niedrigere historische Bebauung der Vorstädte. Und ja, wir kamen sogar bei der Strandpromenade an, oder sagen wir : fast an. Denn die Parkplätze dort sind unbezahlbar – eine halbe Stunde kostet als Flatrate 40 kanadische Dollar - und so krochen wir dann in einem strandparallelen Stau leicht genervt weiter. Erst weit außerhalb der Stadt fanden wir bei Oakville einen netten Strand, an dem man parken und ein wenig herumlaufen konnte. Nochmals ging der Blick über die weite Bucht hinüber in die quirlige Downtown von Toronto und wir waren uns einig : Toronto als Beispiel einer amerikanischen Großstadt reichte und eine Autofahrt in die City von New York würden wir uns nicht mehr antun !

* amerikanische Variante unseres europäischen Mammuts

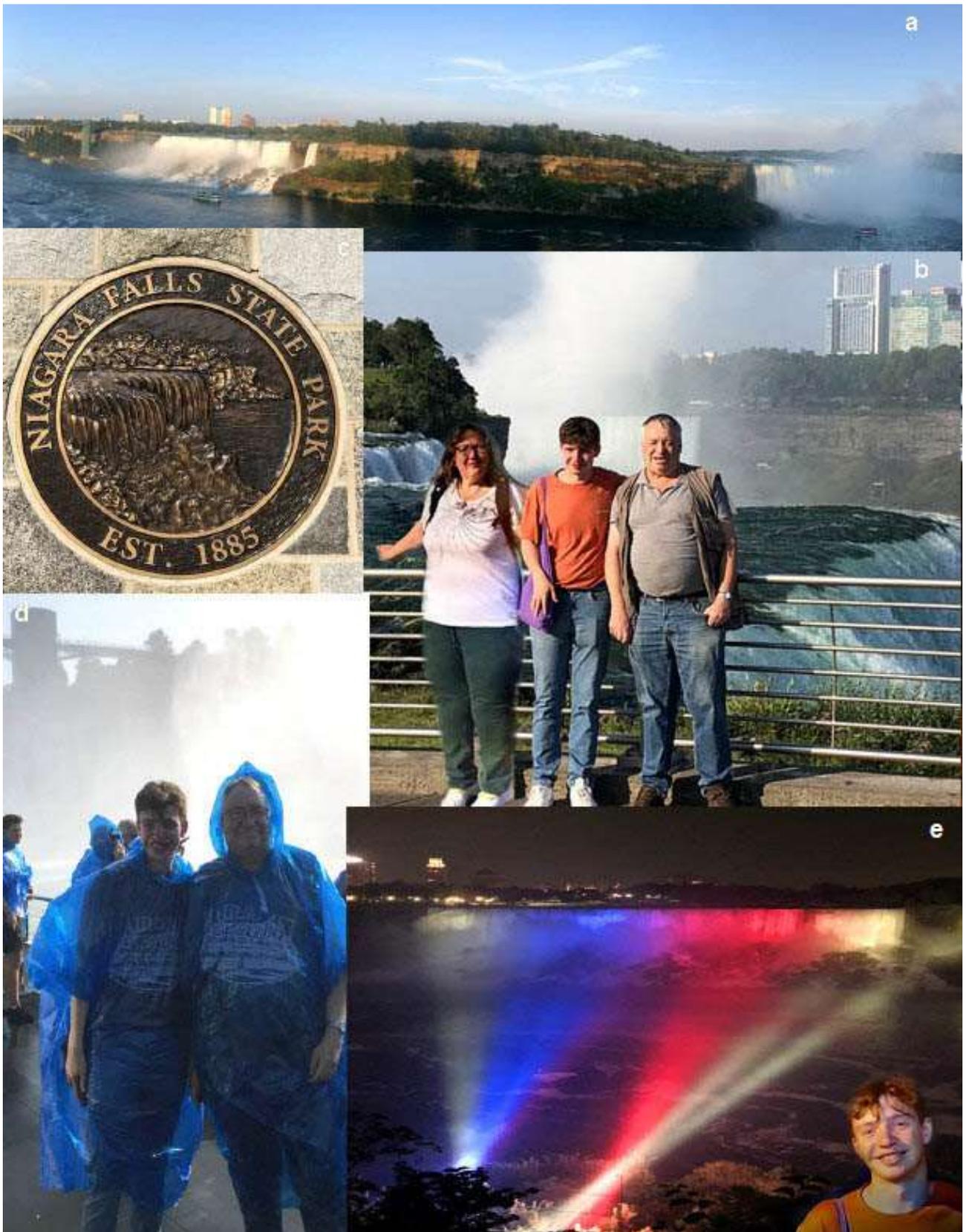
Nach einer zweiten Nacht in unserer Ferienwohnung in Hamilton stand nach einem ausgetrockneten Wasserfall – zumindestens der Blick von hier oben war aber sehr schön - der nahe Royal Botanical Garden auf dem Programm und sodann die Weiterfahrt nach Niagara. Machen wir es kurz. Der botanische Garten konnte nicht zuletzt wegen der herrschenden Sommertrockenheit wenig überzeugen, Einzig der hübsche Rock Garden mit seinem schmucken See war recht nett, vielleicht auch deshalb. weil der ganze Garten für den am nächsten Tag beginnenden Dreh des neuesten Raumschiff Enterprise Film verkabelt war. Witzig !

So fuhren wir bald weiter nach Osten, drehten dann aber wegen eines neuerlichen Staus auf dem Highway nach Süden ab und fuhren durch eine Obstbaugegend bis nach Vineland, wo wir die nette Gaststätte „The Local“ mit Livemusik am Straßenrand fanden. Kurzerhand legten wir hier einen sehr spannenden Country Music Stop mit einem kühlen Bierchen ein, bevor es weiter Richtung Eriesee ging. Diesen erreichten wir in Port Colborne...und was soll man sagen : Die großen Seen heißen nicht umsonst so, denn sie sind....sehr groß !. Fast meint man, am Meer zu stehen und weit schweift der Blick haltlos über das Wasser und findet kein noch so fernes Ufer. Selbst Ebbe und Flut herrschen hier und nur die zahlreichen Enten und Schwäne weisen darauf hin, das diese gewaltige Wasserfläche eben nicht das Meer, sondern der etwa 300 km x 50 km große Eriesee und damit noch der kleinste der großen Seen ist.

Dem Seeufer und dann dem Niagarafluss folgend erreichten wir gegen Abend die Stadt Niagara Falls auf der kanadischen Seite der Fälle. Hier standen wir erneut in einer Autoschlange und schoben uns in dieser an den Fällen vorbei, was uns aber die Gelegenheit gab, das ein oder andere schöne Foto zu schießen. Wir checkten im Howard Johns Hotel ein und hatten eigentlich vor, gemeinsam den Skylon - Aussichtsturm zu besuchen, in dem meine Frau schon einmal vor 30 Jahren war. Aber irgendwie – sei es, das uns der Eintrittspreis schockierte, sei es das es auch schon etwas spät war – wurde daraus nichts. Und während Irene ermattet im Hotelzimmer blieb, erkundeten Andreas und ich getrennt die laute und schrille Las Vegas- Atmosphäre in der Stadt. Gefallen hat es mir nicht, alles sehr hektisch und die Sinne überreizend, inklusive rhythmisch ausbrechenden Vulkans im Zentrum des nahen Minigolfplatzes. Immerhin hat Andi dann noch ein paar schöne Bilder der wechselnd in kanadischen und US-amerikanischen Farben beleuchteten Wasserfälle machen können. Und Punkt 10 Uhr, ich war schon wieder im Hotel – begann ein grandioses Feuerwerk über den Fällen sein Spiel...wie übrigens jeden Tag (!) während der Sommersaison.

„Die „Maid of the Mist“ ist eines der ältesten Attraktionen an den Niagarafällen und besteht aus einer Bootsfahrt direkt in die Wasserfälle hinein. „Ein tolles Erlebnis !“ So sprach Irene, die diese Tour schon einmal vor 30 Jahren mitgemacht hatte, als sie mit zwei fränkischen Mädeln durch die USA reiste. So standen wir früh auf, um vor den Touristen diese Attraktion zu erreichen. Vorerst mußten wir aber noch über die International Rainbow Bridge in die USA einreisen. Das gelang auch ganz zügig und problemlos und so wandten wir uns gleich Richtung Niagara Falls State Park, wo wir zunächst an der Falkante herum liefen. Der Park und die Wegeführung sind großartig gemacht und werden der einzigartigen Natur der Wasserfälle viel bisher gerecht als die durch zahlreiche Casino - Hochhäuser ziemlich verschandelte kanadische Seite. Manch Reiseführer kann sich nicht entscheiden, welche Seite der Fälle die bessere ist, aber wir alle waren der Meinung, das die amerikanische weit schöner und würdevoller gestaltet ist.

Nach Zahlung eines nicht zu knappen Obolusses – derzeit 30 US \$ pro Person – betritt man zuerst eine Art geschwungene Brücke ins Nirgendwo, an deren Spitze sich eine halb über dem Niagarafluss schwebende Aussichtsplattform befindet. Hier schon hat man einen wunderbaren Ausblick auf die umgichteten Fälle : die nahen American Falls und die etwas entfernten berühmten Horseshoe Falls. Viele Menschen und Nationen tummeln sich hier und sogar eine Gruppe von Amischen in ihrer typischen Tracht zeigte ihren Kindern hier die Wunder Amerikas.



Kollage Niagara : a,b) Panorama der Fälle und Fallkante der American Falls c) Bronzemedaille des ältesten State Parks der USA d) eingepackt in Müllbeutel unter den American Falls, e) Allabendliche Illumination der Horse Shoe Falls, abwechselnd in den Farben der USA und Kanadas

Man besteigt den in der Mitte der Brücke befindlichen Aufzug und kurz darauf befindet man sich unten am Fluß, wo einem wasserdichte Plastikanzüge ausgeteilt werden. Sehen aus wie blaue Müllsäcke und sind es wahrscheinlich auch ! Bald geht es auf die „Maid of the Mist“ = „Maid aus dem Nebel“, ein durchaus modern anmutendes Schiff mit großen, offenem Flachdeck. Allmählich nimmt das Schiff Fahrt auf und majestätisch gleitet der American Fall an einem vorbei, dann alte Kraftwerksbauten auf der kanadischen Seite. Und schon erreicht man die ersten Gichtschleier der Hufeisenfälle, die immer dichter werden, je näher das Schiff kommt. Es tröpfelt, es fließt, es stürzt von oben herab und die Aufwinde der Fallnähe sorgen dafür, das das Wasser von allen Seiten kommt. Die Sonne scheint, die Leute schreien begeistert durcheinander und fallen sich euphorisch in die Arme, unser Sohn reißt jauchzend die Arme hoch und das Rauschen der Fälle geht in ein Donnern über, das jeden anderen Laut verschlingt. Und noch weiter geht es in die Gicht hinein, bis man nichts mehr sieht, nichts mehr hört als das Trommeln des Wassers und alle klatschnass sind und es toll finden...

Vor einem Jahr etwa hatte ich mit einem Freund eine Tour zum Mont Blanc unternommen, auf der wir auch mit einem Boot einen Ausflug in die Fluten des Rheinfalls bei Schaffhausen unternommen haben. Das hier war ähnlich...aber in ganz anderen Dimensionen und wahrhaftig ein elementares Erlebnis, das man einmal im Leben erlebt haben sollte. Eine Reise wert, ganz sicher ! Selbst Irene gefiel es toll, auch wenn sie sich eher im Hintergrund der herabfallenden Fluten aufhielt. Das Schiff löste sich aus der Gicht und nur wenige Augenblicke später schon fuhr es im prallen Sonnenschein dahin, als hätte es die Wasserschwaden nie gegeben. Und noch ein wenig später war auch unser nasses Zeug schon wieder einigermaßen trocken.

Nach dem Besuch der ein oder anderen amerikanischen Tankstelle stellten wir fest, das man dort leider keine amerikanischen Straßenkarten erwerben kann. Und ohne Straßenkarten bin ich ungern in der Ferne unterwegs. Wir fuhren daher ins nahe Buffalo, wo uns Andreas zielsicher zu einem Bookstore in einer Art Universitätsviertel dirigierte. Dort, im Burning Books* angekommen fanden sich zwar keine Straßenkarten, wohl aber die größte Auswahl an revolutionärer und establishmentkritischer Literatur, die ich je irgendwo gesehen habe ! Auf die Frage nach Straßenkarten wurden wir etwas seltsam angeschaut. Angesichts des thematischen Schwerpunktes der Buchhandlung hatte anscheinend noch keiner der Besucher eine solche Frage gestellt. Die Suche nach einer passenderen Buchhandlung in Buffalo verlief dann zwar erfolglos, offenbarte aber eine architektonisch bemerkenswert schöne Stadt mit zahlreichen, schön geschmückten Jugendstil – Hochhausfassaden. Buffalo war bis in die 1920er Hauptstadt des weltweiten Getreidehandels und entsprechend groß und prächtig waren die damaligen Bauten. Dann kam die Weltwirtschaftskrise, die Handelsrouten verschoben sich und Buffalo geriet erst in die Krise und dann ins wirtschaftliche und architektonische Abseits. So ist Buffalo heute eine quasi eingefrorene Stadt, die ihre historische Bausubstanz den ersten Jahrzehnten des 20.ten Jahrhunderts verdankt.

Und noch etwas zeichnet Buffalo aus, etwas, was wir uns nicht entgehen lassen wollten. Irene und ich sind ja große Freunde von Theodor Fontane und haben auf unseren Reisen schon manche Orte – den Stechlinsee, das Dorf Ribbeck im Havelland oder die Brücke am Tay in Schottland – besucht, über die Fontane gedichtet hat. So auch hier in Buffalo : Wer kennt nicht das Gedicht über den Steuermann John Maynard, der das über den Eriesee irrende brennende Schiff und die Fahrgäste eben noch rettet, in dem er es auf dem Strand vor Buffalo auf Grund setzt. Hat fast jeder in der Schule lesen dürfen, wo es von Lehrern gerne als typisches und vergleichsweise unbelastetes Beispiel für den Begriff Heldentum gelehrt wird. Hier also das Gedicht „John Maynard“ von Theodor Fontane von 1886, basierend auf der wahren Geschichte des Raddampfers Erie, der in der Nacht vom 8. auf den 9. August 1841 in Brand geriet und deren Besatzung durch den Rudermann Lothar Fuller gerettet wurde.

- = <https://burningbooks.com>

John Maynard !

„Wer ist John Maynard?“

„John Maynard war unser Steuermann,
aushielt er, bis er das Ufer gewann,
er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard“

Die „Schwalbe“ fliegt über den Erie-See,
Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee;
von Detroit fliegt sie nach Buffalo -
die Herzen aber sind frei und froh,
und die Passagiere mit Kindern und Frau
im Dämmerlicht schon das Ufer schau,
und plaudernd an John Maynard heran
tritt alles: „Wie weit noch, Steuermann?“
Der schaut nach vorn und schaut in die Rund:
„Noch dreißig Minuten ... Halbe Stund...“

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei -
da kling't's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
„Feuer!“ war es, was da klang,
ein Qualm aus Kajüt und Luke drang,
ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
und noch zwanzig Minuten bis Buffalo...

Und die Passagiere, bunt gemengt,
am Bugspriet stehn sie zusammengedrängt,
am Bugspriet vorn ist noch Luft und Licht,
am Steuer aber lagert sich's dicht,
und ein Jammern wird laut: „Wo sind wir? wo?“
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo...

Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,
der Kapitän nach dem Steuer späht,
er sieht nicht mehr seinen Steuermann,
aber durchs Sprachrohr fragt er an:
„Noch da, John Maynard?“
„Ja, Herr. Ich bin.“

„Auf den Strand! In die Brandung!“
„Ich halte drauf hin.“
Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus! Hallo!“
Und noch zehn Minuten bis Buffalo...



„Noch da, John Maynard?“ Und Antwort schall't's
mit ersterbender Stimme: „Ja, Herr, ich halt's!“
Und in die Brandung, was Klippe, was Stein,
jagt er die „Schwalbe“ mitten hinein.
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.
Rettung: der Strand von Buffalo!

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschwelt.
Gerettet alle. Nur einer fehlt!
Alle Glocken gehn; ihre Töne schwell'n
himmelan aus Kirchen und Kapell'n,

ein Klingen und Läuten, sonst schweigt die Stadt,
ein Dienst nur, den sie heute hat:
Zehntausend folgen oder mehr,
und kein Aug' im Zuge, das tränenleer

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,
mit Blumen schließen sie das Grab,
und mit goldner Schrift in den Marmorstein
schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:

„Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand
hielt er das Steuer fest in der Hand,
er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.“

John Maynard, Ballade von Theodor Fontane, 1886



„Die Schwalbe fliegt über den Eriesee...“

Am Hafendamm fanden wir dann auch tatsächlich eine in die Uferbefestigung eingelassene große Bronzetafel, auf der sowohl John Maynard als auch dem Dichter Theodor Fontane für Heldentat und würdiger Beschreibung derselben geziemend gedankt wird. Und wenig später fanden wir in einer Vorstadt von Buffalo eine riesige Shopping Mall mit einer Filiale der bekannten amerikanischen Buchhandlungskette Barnes & Noble, in der wir endlich einen vernünftigen Straßenatlas kaufen konnten.

Wir waren gerade an einem der 18 Hamburgs in den USA vorbei gefahren, da stand am Wegesrand doch tatsächlich ein Verkaufsstand mit lauter Trump – Fahnen, Plakaten, Mützen, Hemden, Hosen und sonst allerlei Devotionalien – Unterhosen habe ich glaube ich nicht entdecken können, wahrscheinlich, weil niemand sich die Unterhosen fremder Leute anschaut.. aber ansonsten gab es Dutzende verschiedener Artikel und Trump – Memorabilia. Kaum ein paar Kilometer durch die USA gefahren, schon hatte uns der hiesige Wahlkampf zwischen Trump und Harris eingeholt. Anders als in Deutschland wird in den USA kaum plakatiert oder mit den Kandidaten auf großflächigen Tafeln geworben. Der Wahlkampf findet mehr in den gepflegten Vorgärten der Häuser statt, oft auf akribisch geschnittenen Rasenflächen. Da standen sich dann die blauen Tafeln von Trump und Vance den roten Tafeln ihrer Konkurrenz Harris und Waltz gegenüber. Je nach Region und Besiedlungsdichte gibt es bald mehr blaue, bald mehr rote Gartentafeln. Insgesamt aber wohl deutlich mehr blaue für Trump, wie wir auf unserem Bummel durch immerhin neun Bundesstaaten feststellten. Und das obwohl wir in den eher demokratisch gesinnten Oststaaten unterwegs waren. Trotzdem : wie auch immer die Wahl ausgehen sollte, den in Deutschland befürchteten Bürgerkrieg sah ich hier nicht, denn die Zahl der auf der Reise gesichteten Amerikaflaggen überwog bei weitem alle Vorgartentafeln. Fazit : Amerikaner sind in erster Linie Patrioten und Amerika steht über allen...daher wird es keinen neuen Bürgerkrieg in diesem Land geben.

Nachmittag war es geworden an diesem langen Tag mit seinen vielen Eindrücken und wir fuhrten durch Salamanca. Dies ist angestammtes Land des Indianerstammes der Seneca, das die Stadt und die Häuser jeweils 30 Jahre an die weißen Einwohner verpachten. Dann muß der Pachtpreis neu verhandelt werden. Vor einigen Jahren wurde an die Seneca in Gedenken an das an ihnen im 19. Jahrhundert begangene Unrecht 20 Millionen Dollar vom Staat als Wiedergutmachung gezahlt. Mit diesem Geld entstand ein vielbesuchtes Casino oberhalb der Stadt*, von dem nun die indianische Bevölkerung recht gut leben kann. Gar keine schlechte Idee und den meisten Bewohnern scheint es hier recht gut zu gehen. Viel besser auf jeden Fall, als den Quileuten**, deren Stammesgebiet an der Pazifikküste wir im Rahmen unserer Washington - British Columbia Reise 2015 besucht hatten.

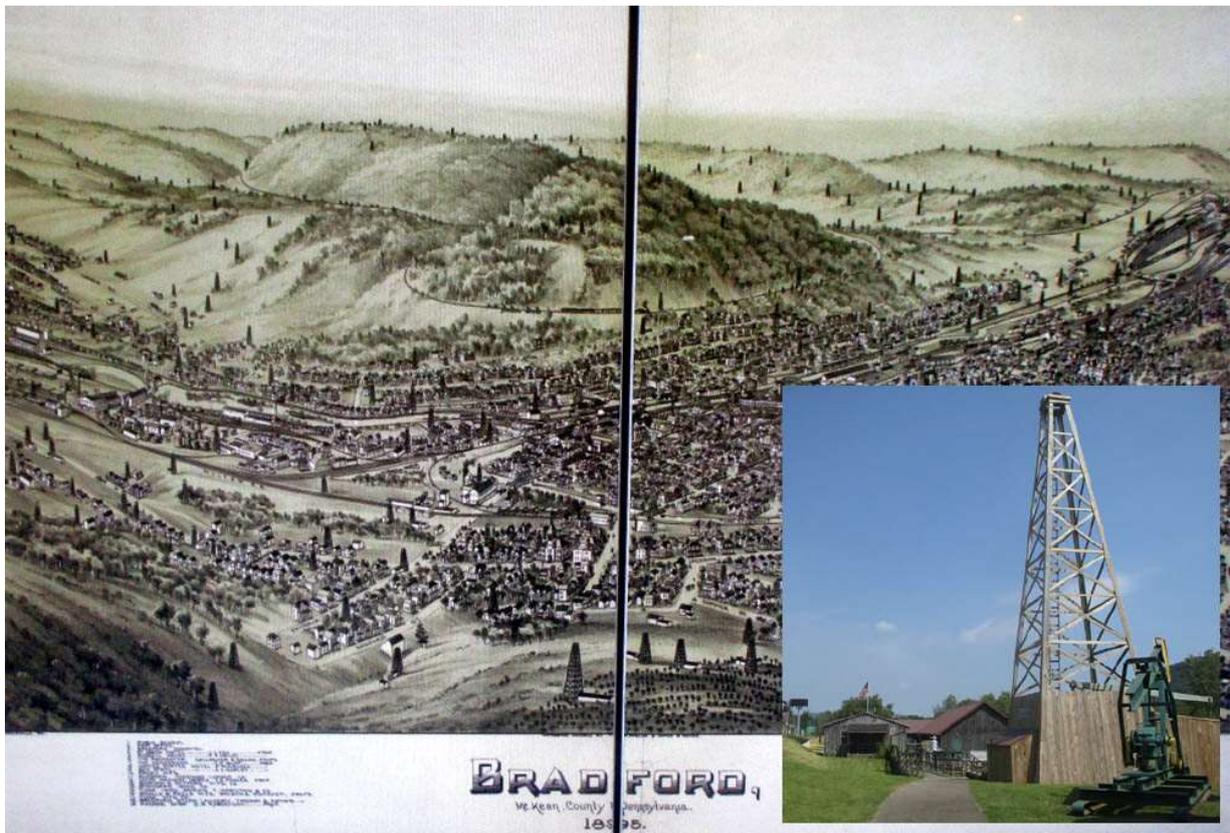
Den Tag beschlossen wir dann nach 210 gefahrenen Kilometern in Bradford an der Grenze der Staaten New York und Pennsylvania. So um die 200 – 300 Kilometer hatten wir uns pro Tag vorgenommen und damit kamen wir auch meist gut zurecht. Ursprünglich hatten wir dabei vorgehabt, in Privatunterkünften zu übernachten, die wir uns unterwegs über booking.com oder eine ähnliche Plattform organisieren wollten. Diese Suche funktionierte aber nicht sehr gut und so übernachteten wir meist in unweit der Straße gelegenen modernen Mittelklasse - Motels, so hier in Bradford im Quality Inn, später auch öfter in Motorketten wie Best Western und Sure Stay. An sich meist keine ganz schlechte Wahl, mitunter auch mit einem annehmbaren Frühstücksbuffet, zugegebenerweise allerdings nicht besonders originell und etwas gesichtslos...***

Das auch heute noch offiziell so genannte „Commonwealth of Pennsylvania“ ist eine der Gründungsstaaten der USA...und manche sagen, der wichtigste, denn es war der erste große und damals wirtschaftlich stärkste Staat, der den noch sehr jungen United States im Dezember 1787 beitrug. Schon früh warb William Penn für deutsche Siedler für seine Kolonie „Pennsylvania“ und so kam es, das zahlreiche Siedler aus ganz Deutschland in die neue Welt zogen, um sich hier ein neues und freieres Leben als in der Alten Welt aufzubauen. Viele Ortsnamen sind daher immer noch deutsch und tatsächlich existieren auch heute noch zahlreiche Vereine, die sich der Pflege ihrer deutschen Wurzeln verpflichtet sehen. Irene ist immer sehr davon angetan, deutsche Namen und deutsche Kultur fern der Heimat vorzufinden und will dieser dann auch gerne nachgehen. So wollten wir es auch hier in Pennsylvania tun. Dazu noch eine kleine Anekdote aus meiner Studienzeit. Es gibt ja die Legende, das es lange unklar war, welche Amtssprache die Vereinigten Staaten für sich wählen würden, bei soviel englischen und deutschen, aber auch französischen und polnischen Stimmen. Zum Schluß gab es im Senat eine Abstimmung über deutsch oder englisch als Amtssprache, die mit einem unentschieden zu enden drohte. Da erhob sich ein deutsch sprechender Senator namens Mühlenberg und meinte „Ich bin ein höflicher Mensch und so will ich meine Stimme der englischen Sprache geben !“. Also geschah es und der Rest ist Geschichte. Ob es denn so war oder ob es nur eine Fama ist, wer weiß...Was ich aber weiß, ist das es in Göttingen in der geologischen Bibliothek im selten frequentierten Reserveraum ein Regal mit etwa 30 Jahrgängen des „Geologischen Dienstes von Pennsylvania“ gab, von etwa 1860 bis 1890...Und darin waren alle Berichte und Texte auf deutsch, auch alle offiziellen Verlautbarungen. Deutsch muß also damals nicht nur weitverbreitete Umgangssprache, sondern auch offizielle Behördensprache in Pennsylvania gewesen sein. Womit an der sogenannten Mühlenberg – Legende vielleicht doch mehr dran sein könnte als man meint !

* Glücksspiel ist in den USA generell verboten und nur in ganz wenigen Staaten erlaubt. Oder aber eben in quasi extraterritorialen Gebieten wie den First Nations Ländern

** besser bekannt als der Werwolfstamm aus der Twilight – Filmreihe.

*** Kilometer und Übernachtungsliste siehe Anhang 1



Ölstadt Bradford 1895 : Man zähle die Bohrtürme ! Heute zeugt von den Ölboomzeiten nur noch eine Raffinerie und ein Erdölmuseum mit dem letzten erhaltenen Bohrturm



Aber dafür gibt es in Bradford heute Zippo, die weltgrößte Feuerzeugfabrik

Ein neuer Tag begann in Bradford, einer Stadt die bekannter ist, als man meinen sollte. Zum einen war sie die erste Oil Boom Town der Welt. Colonel Drake hatte mit der ersten Ölbohrung der Welt am 27. August 1859 in Titusville / Pennsylvania – gar nicht so weit weg - zum ersten mal eine ergiebige Ölquelle erbohrt, die umgehend einen großen Ölrausch in Pennsylvania auslöste. An vielen Stellen wurde schon bald gebohrt und Bradford erwies sich dabei als besonders ergiebig. Hunderte von Bohrtürmen fanden sich um 1880 über die ganze Stadt verteilt und Bradford galt für einige Zeit als „größte Ölstadt der Welt“. Heute ist das alles vorbei und neben einer immer noch in Betrieb stehenden großen Raffinerie zeugt nur noch ein kleines, aber feines Erdölmuseum von der einstigen schmierigen Geschäftigkeit. Obwohl es heißt, das immer noch gewaltige Erdölreserven unter Bradford ruhen, die nur auf eine geeignete neue Fördertechnik warten !

Zum anderen befindet sich in Bradford die Zippo – Fabrik !! Nie gehört ? Ich vorher auch nicht, wie ich freimütig zugebe, Feuerzeuge sind bei mir schon seit vielen Jahren Einmalfeuerzeuge aus Plastik...mit möglichst hoher Flamme, um auch was sehen zu können ! Der wahre Mann von Welt kauft sich aber ein Benzinfeuerzeug der Firma Zippo mit lebenslanger Garantie und setzt dieses dann öffentlichkeitswirksam mit einem typischen „Zipp(o)“ - Laut in Betrieb. Millionenfach werden heute Zippos produziert in den unterschiedlichsten Farben und Werbeaufdrucken und das markante Gerät tritt auch in vielen Filmen immer wieder auf, wenn wieder mal das „Zipp(o)“ zappt !...Mann, warum hatte ich eigentlich noch nie etwas von diesem legendären Produkt gehört ?

Wir schauten uns das gut gemachte kostenfreie Werksmuseum mit einer sehenswerten Sammlung verunglückter Zippos an : vom Hund zerbissen, unter ein Eisenbahnrad geraten, versehentlich im Kamin mit verbrannt, vom Blitz getroffen und dergleichen mehr. Diese havarierten Feuerzeuge – so geht das Versprechen – dürfen zeitlebens wieder in die örtliche Zippo - Klinik eingeschickt werden, um hier repariert und wieder kostenfrei an den Besitzer gesendet zu werden. Alles in der Garantie enthalten. Trotzdem konnte ich mich angesichts der ziemlich hohen Preise nicht für ein neues Zippo erwärmen. Ich fürchte, ich bleibe als Banause doch bei den Einmalfeuerzeugen. Später habe ich unseren Sohn Andreas an anderer Stelle noch ein Zippo als Souvenir gekauft, sodaß auch er jetzt lebenslänglich zappen kann...!



**Ehemalige Eisenbahnbrücke Kinzua Bridge, heute ein populärer Skywalk.
Unten im Tal liegen noch dekorativ die 2003 eingestürzten Brückenpfeiler**

Nach einem Bummel durch die sehenswerte historische Altstadt von Bradford ging es weiter Richtung Süden. Hier machten wir am Kinzua Skywalk Station, Ursprünglich eine kühne 92 Meter hohe Eisenbahnbrücke in typisch amerikanischer Stahlgitterbauweise für den Kohletransport über ein tiefes Tal, wurde diese Brücke 2003 durch einen Sturm weitgehend zerstört. Der nicht zerstörte Teil von 200 Meter Länge wurde stabilisiert und nun kann man auf diesem bis ganz nach vorne laufen, von wo der Blick weit über das Tal und die noch in der Tiefe liegenden Pfeilerteile schweift. Das ganze wird durch ein sehr informatives Besucherzentrum abgerundet, in der Geschichte und Bedeutung der Kohle für die Region ausführlich dargestellt werden.

Wir fahren weiter nach Saint Marys, das 1842 durch bayerische und badische Auswanderer als Sankt Marienstadt gegründet wurde. Und wo die Bayern sind, ist bekanntermaßen das Bier nicht weit. Seit 150 Jahren wird hier durch die Straub Brauerei nach deutschen Reinheitsgebot Bier gebraut, das man seit Gründung der Brauerei aus einem „Eternal Tap“ - einem ewig* laufenden Zapfhahn kostenfrei probieren darf. Welch netter Brauch ! Das taten wir dann auch, kamen ins Gespräch mit den Eigentümern und wurden gleich darauf gebeten, in Fraktur geschriebene Textstellen aus dem alten Stammbuch der Brauerei zu übersetzen. Anschließend ging es dann noch in die Brauereigaststätte, wo die Verkostung weiterer Biersorten ihren Fortgang nahm. Zum Schluss wurde uns dann noch reichlich pennsylvania-deutsche Bratwurst für die Weiterreise eingepackt. Wirklich gastfreundlich, die Menschen hier !



Der ewige Zapfhahn mit dreifacher Bierauswahl

Noch eine Anmerkung zum US amerikanischen Bier. Es hatte bis in die jüngste Zeit unter deutschen Bierkennern keinen guten Ruf : Fad im Geschmack, wenig Kohlensäure, schlecht temperiert oder – und das geht gar nicht – mit Eiswürfeln serviert ! Mit der seit einiger Zeit herrschenden Craft - Beer Welle hat sich das Angebot der amerikanischen Biere vervielfacht und selbst kleinste Ortschaften rühmen sich heute damit, ein besonderes – naja, sagen wir : ein einzigartiges Bier garantiert bodenständig biologisch zu brauen. Wobei man da sehr kreativ ist und nicht zimperlich. Ein Maronenbier auf Esskastanienbasis mag ja noch dem ein oder anderen Gaumen munden, aber ein Bier auf Rosskastanienbasis ist vielleicht doch des Guten etwas zuviel ? Wie dem auch sei : die Auswahl ist riesig und ich durfte auf dieser Reise nach Herzenslust ausgefallene Biere probieren. Gut geschmeckt haben nur wenige, aber einige trinkbare Perlen waren immerhin auch dabei !

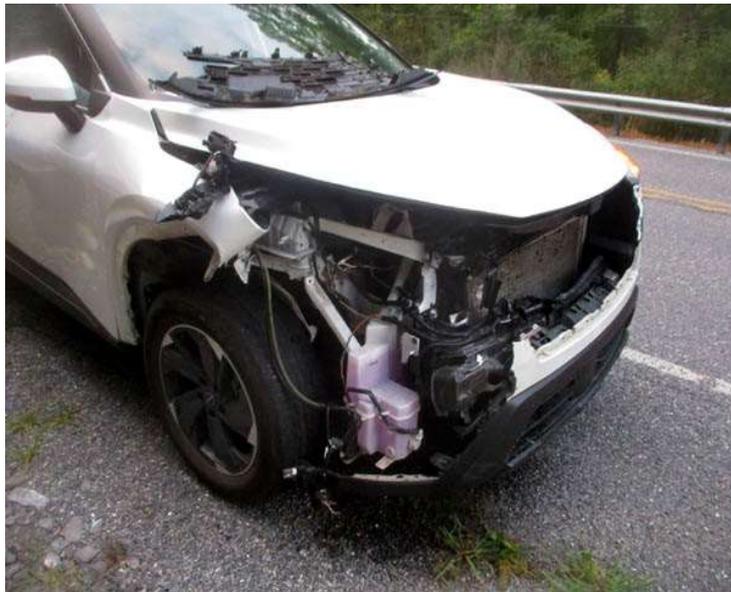
* zu den üblichen Geschäftszeiten, siehe auch <https://straubbeer.com/>

Wir schwenkten Richtung Osten und fuhren durch waldreiche Flußtäler weiter. Die Durchgangsstraßen sind gut hier in den östlichen USA, oft breit angelegt oder auch gerne gleich vierspurig, selbst in Gegenden, die nur gering besiedelt sind. Ich weiß nicht, wie die Amerikaner das machen, aber es gibt kaum Schlaglöcher oder andere Störungen im Asphaltbelag, wie diese in Deutschland das Fahren so unruhig machen. Sanft gleitet der Wagen auf der Fahrbahn dahin und es ist ein rechtes Vergnügen, so zu fahren ! Wir passierten Emporium, ein früheres Zentrum der Elektrolampenindustrie und erreichten 60 Kilometer weiter Renovo, ein genauso ehemaliger Eisenbahn - Knotenpunkt mit früherer Zentralwerkstatt. Von ehemals 4000 Einwohnern um 1900 sind heute 850 hartnäckige übrig geblieben und warten auf bessere Zeiten. Eigentlich wollten wir hier übernachten, aber es fand sich nichts Rechtes. Irene und Andreas suchten den örtlichen kleinen Supermarkt auf, während ich mich nochmals auf Hotelsuche durch die Stadt begab, Aber auch da fand sich nichts, was Irene begeistert hätte. Ein paar Kilometer stießen wir auf das Sportsmans Hotel, dessen Zimmer uns aber zu eng und voll gestellt für drei Personen erschienen. Also beschlossen wir, Renovo zu verlassen und noch mindestens bis in das 45 Kilometer entfernte, etwas größere Lock Haven zu fahren, trotz schon einbrechender Dämmerung.

Wir fuhren auf leicht kurviger trockener Straße in der Abenddämmerung mit 50 mph = 80 Stundenkilometer Geschwindigkeit. Der plötzliche Aufprall erfolgte meiner Meinung nach von der rechten Seite, nach Ansicht von Irene und Andreas kam er hingegen von links. Interessant, wie unterschiedlich die Wahrnehmungen zwischen den Wageninsassen über solch ein erschütterndes Ereignis differieren ! Wenigstens der Zeitpunkt steht eindeutig fest : Um 19:30 am 27. August 2024 fand unsere Reise in unserem Mietwagen ein jähes Ende ! Ein etwa 130 Kilo schwerer männlicher Weißwedelhirsch lief uns auf halber Strecke zwischen Renovo und Lock Haven vor unser Auto. Gerade hatten wir noch über die Möglichkeit gesprochen, in der Dämmerung einem Bären zu begegnen, da kam schon ein Hirsch !. Was tut man in einem solchen Moment ? Für ein Ausweichen ist es zu spät*, ich versuchte also abzubremsen und dabei den Wagen gerade zu halten. Das gelang und etwas schlitternd kamen wir nach 100 Metern am Straßenrand zum Stehen. Ein Blick nach rechts und nach hinten : Irene und Andreas waren wohlauf und unverletzt, das war das wichtigste ! Ich machte die Tür auf und sah hinter mit eine dicke schwarze Bremsspur und eine ebenso breite Spur von Plastik- und Blechtrümmerteilen. Na fein, das wird jetzt richtig spannend, dachte ich bei mir. Andreas war trotz verklemmter Beifahrertür schon draußen, Irene wollte „wegen der Bären“ lieber erst einmal nicht aussteigen. Dann besahen wir uns den Schaden. Die rechte Vorderflanke des Autos war ziemlich hin und Kühlerflüssigkeit lief aus. Außerdem schien der Rahmen verzogen und ob die Räder noch alle in Ordnung waren, war so auf die Schnelle nicht zu beurteilen. Insgesamt wohl ein Totalschaden... Schon hielt auf der anderen Seite ein Auto und der Fahrer kam rüber und bot seine Hilfe an. Als er sah, das wir unverletzt waren, rief er die Polizei an, was wohl die beste Idee war ! Ich versuchte derweil, das Auto zu starten, um es vom Fahrbahnrand in die nahe Einmündung eines Waldweges zu bekommen. Plötzlich blinkte eine Fehlermeldung auf : „Kritische Fahrzeugstörung...bitte im Bordmanual nachschlagen“ Welch nützlicher Rat der Bordelektronik ! Als ich den Wagen in die Einmündung bugsiert hatte, machten Andreas und ich uns auf, um die Fahrbahn zu säubern und nach dem Hirsch zu suchen. Wir fanden ihn leblos mit gebrochenen Genick im Graben liegen. „Mein erster Hirsch“ dachte ich etwas sarkastisch bei mir, „ein Sechsender !, wenn auch nicht unbedingt waidgerecht erlegt“.

Die folgenden zwanzig Minuten warteten wir mit eingeschalteten Warnblinker in unserem nur sehr bedingt fahrbereiten Auto auf das Eintreffen der Polizei. Der freundliche Fahrer war weiter gefahren und auf einmal war es sehr dunkel und einsam in der Waldnacht um uns herum. Tiefdunkel war es, aber nicht still. Im Gegenteil, laut tönnten unheimliche Tierlaute aus dem pennsylvanischen Wald, viel lauter als bei uns in heimischen Wäldern. Die Phantasie trieb ihre wilden Blüten...wenn jetzt noch ein Bär kommen würde, dann...?

* Ausweichen ist nicht zu empfehlen, da dabei der Wagen oft unkontrolliert ins Schleudern gerät. Aber wer weiß schon vorher, wie er im entscheidenden Sekundenbruchteil reagieren wird ?



Oh my deer...unser Wagen ist hin !!

Stattdessen kam aber alsbald der Polizeiwagen und rollte dicht bei uns aus. Selten war ich über das Erscheinen der Polizei so erfreut wie hier. Der junge Police Officer war auch sehr nett und machte seine Arbeit professionell und schnell. Nicht ohne uns zu loben, wie wir nach dem Unfall gehandelt hätten (Wagen gesichert, Straße gesäubert, Hirsch gefunden..) stellte er uns ein ganz ausgezeichnetes Unfallprotokoll aus, in dem festgestellt wurde, das wir :

- nicht zu schnell gefahren waren
- alle angeschallt gewesen sind
- keine Drogen / Alkohol im Spiel gewesen waren !
- und wir den Wagen kontrolliert zum Stehen gebracht hätten

Alles Sachen, die für die Versicherung wichtig waren. Als er mit dem Papierkram fertig war, organisierte er einen Abschleppwagen, der nach einer halben Stunde erschien und bot an, uns in Lamar ins nächste Hotel zu bringen. Da aber im Abschleppwagen nur Platz für zwei Personen war, würde er mit einer Person bis zum Hotel hinterher fahren. Nach Vertäuen des Autos auf dem Abschlepper fuhren dann Irene und ich in diesem mit, während Andreas im Polizeiauto hinter uns herfuhr. Hierbei hörten wir von dem Fahrer, das es jedes Jahr in Pennsylvania über 5000 „Road kills with deer“ also Wildunfälle mit Hirschen gebe, Tendenz deutlich steigend. Interessant !

In Lamar beim Quality Inn Motel angekommen, wurden wir vom Abschlepper und dem Police Officer freundlich mit den Worten „I like to help friendly people, when they are in trouble“ verabschiedet. Man hört ja so verschiedenes über die amerikanische Polizei, aber die Selbstverständlichkeit und Freundlichkeit, mit der uns hier geholfen wurde, habe ich bei der deutschen Polizei noch nie erlebt...

Wir checkten ein und räumten dann unser Auto aus. Komplet aus, denn mit diesem Auto würden wir die Reise nicht fortsetzen. Und wie es weiter ging, und ob überhaupt die Reise fortgesetzt werden konnte, das würden wir morgen sehen. Für heute auf jeden Fall hatten wir genug erlebt...! Später im Bett ging mir noch folgender Gedanke durch den Kopf. Warum springt eigentlich ein Hirsch vor ein Auto ? Das Tier war ja immerhin nach dem Geweih zu urteilen 3 Jahre alt und hatte somit schon etwas Lebenserfahrung. Und so müsste es eigentlich auch Autos kennen oder zumindest wissen, das zwei sich schnell nähernde leuchtende Augen = Scheinwerfer Gefahr bedeuten. Oder aber zumindest kein Gegner sind, mit dem man sich anlegen sollte... Naja, wer weiß schon, was Weißwedelhirsche sich so denken... ?

Der nächste Morgen war von zahlreichen Telefonaten mit dem Autovermieter geprägt. Andreas hatte damit schon am Abend angefangen, aber das hätte er sich sparen können, denn heute mußten wir alles nochmal erklären, und dann noch einmal dem nächsten Sachbearbeiter und schließlich zum dritten Mal ! Das Problem war, das wir das Auto in Toronto in Kanada beim Autoverleiher Thrifty gemietet hatten, der Unfall aber in den USA passiert war. So wurden wir über verschiedene Bearbeiter weitergereicht, was Zeit kostete. Schließlich aber versprach man uns, für 12 Uhr ein Taxi zu schicken, das uns zur nächsten Thrifty – Agentur am 200 Kilometer entfernten Flughafen von Harrisburg bringen sollte. Immerhin : vor drei Jahren in Schweden war uns auch schon mal unser Touran mit Motorschaden liegen geblieben und da hatten wir anderthalb Tage damit zu tun gehabt, die nötigen Dinge zu organisieren...diesmal haben wir es schon in wenigen Stunden geschafft - wir kommen langsam in Übung !

Um 13 Uhr schließlich kam so etwas wie ein Taxi vorbei. Ein altersschwacher Dodge mit fraglicher Innenausstattung und ziemlich ausgeleierter Mechanik, die bei jedem Schaltvorgang lautstark protestierte. Gefahren von einem ziemlich zerzaust aussehenden grummeligen „Oldtimer“ der bestimmt eine Menge interessanter Geschichten aus seinem bewegten Leben erzählen konnte, wenn er denn wollte. Dieser „kaputte Rasenmäher“ wie ich den Wagen nennen möchte, brachte uns – überzeugt durch die Fahr- und insbesondere Schaltkünste des Oldtimers, letztlich sicher nach Harrisburg zum Flughafen. Um es mal so zu sagen : Der Wagen kam schwer schnaufend und laut protestierend in die Gänge, doch je schneller er wurde, desto besser fuhr er !

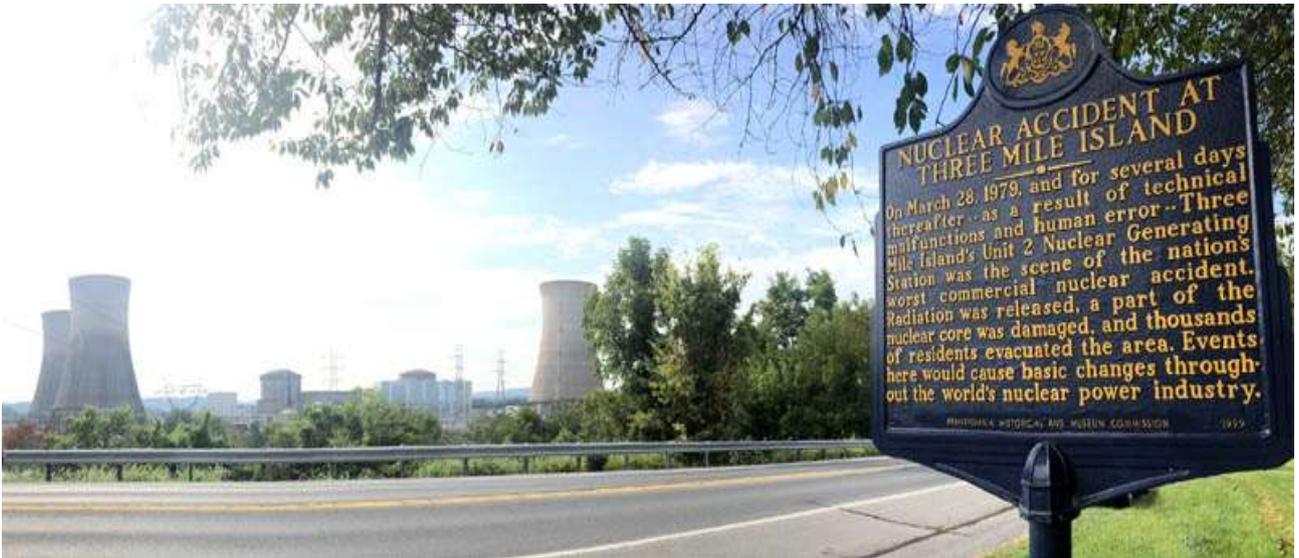
In Harrisburg, der Hauptstadt Pennsylvanias angekommen – genau : dem Harrisburg, das im März 1979 durch einen Atomunfall im nahen Kernkraftwerk Three Mile Island weltbekannt wurde – mußten wir erneut mit verschiedenen Thrifty – Managern reden, bis wir dann so gegen 15 Uhr endlich den Schlüssel für einen neuen Mietwagen in der Hand hielten. Diesmal ein Ford Edge ungefähr gleicher Größe und Ausstattung. Bezahlen brauchten wir nichts, da alles durch unsere Versicherung abgedeckt war. So soll das sein !

Da der Tag mehr oder minder gelaufen war, schauten wir noch kurz bei dem besagten Atomkraftwerk Three Mile Island vorbei, das überraschenderweise immer noch mit 4 Kernreaktoren in Betrieb steht. Und es sollen noch mehr werden. Für den zunehmenden Stromverbrauch durch KI sollen die beiden 1979 havarierten Reaktorblöcke durch Microsoft wieder in Betrieb genommen werden ! Interessant war auch der Besuch des Kapitols in Harrisburg. In den USA hat jeder Bundesstaat das Recht auf eine Hauptstadt mit Kapitol, meistens in Form eines großen repräsentativen Gebäudekomplexes mit einem großen zentralen Kuppelbau. Sehr oft sehen diese Gebäude mit ihren Säulen und historisierenden Rotunden, Springbrunnen und Obelisken recht antik aus. Ja, man könnte meinen, wäre das römische Reich nicht untergegangen, so sähe es heute in deren Städten so ähnlich aus wie in einigen Hauptstädten der Vereinigten Staaten.

Heute gingen wir früh ins Bett, diesmal im gar nicht schlechten Best Western Hotel in Harrisburg.

Ausgeschlafen und mit neuem Fahrzeug versehen starteten wir tatendurstig in den neuen Tag. Zunächst schauten wir uns das in einem weiteren Rundbau beheimatete „Pennsylvania State Museum“ im Zentrum der Stadt an, das eine gute Zusammenfassung der Geschichte und der Natur des Staates gibt. Besonders eindrucksvoll empfand ich die sehr realistische Nachbildung eines Waldes aus der Karbonzeit* in Lebensgröße, durch den man sogar ein Stück wandern konnte. Und dann war da noch ein ganz wunderbar großer und stimmungsvoller ovaler Raum mit zahlreichen sehr schön gemachten Dioramen zur modernen Lebewelt des nordamerikanischen Kontinentes !

* in Pennsylvania sehr verbreitet, sodaß unser steinkohlenführendes „Karbon“ in den USA auch als Pennsylvanian bezeichnet wird



Atomkraftwerk Three Mile Island bei Harrisburg: Schauplatz des schwersten Atomunfalls in der westlichen Welt im März 1979 : Heute plant man das Atomkraftwerk wieder in Vollbetrieb zu nehmen.



Wie ein römischer Palast : Das Kapitol in Harrisburg, der Hauptstadt Pennsylvanias

Nächstes Ziel war die „Geisterstadt“ Centralia, die zu meiner Überraschung sogar von Sohn Andreas vorgeschlagen worden war. Ein ehemals bedeutender Kohlebergbauort mit über 2000 Einwohnern, in dem seit 1962 unterirdische Kohleflözbrände auftraten, die sich immer mehr ausweiteten und 1993 zur Evakuierung der Bevölkerung und letztlich zur Aufgabe der ganzen Stadt führten. Von einigen Medien wurde die katastrophale Geschichte der Stadt sehr plastisch geschildert, wobei der Kohlebergbau natürlich in einem sehr kritischen Licht stand...obwohl mittlerweile bekannt ist, dass die Brandursache ein mit Hausmüll verüllter alter Kohletagebau war, der in Brand geriet und von dem aus sich der Schwelbrand unterirdisch weiter entwickelte. Wir fanden in Centralia nur noch halb zugewachsene Straßen vor, die Häuser auf den Grundstücken wurden zwischenzeitlich fast alle abgerissen. Von Flözbränden oder rauchenden Gasaustritten haben wir nichts gesehen oder gerochen, obwohl wir mehrere auf Google Maps verzeichnete Brandstellen aufsuchten. Da habe ich schon weit imposantere Kohlenbrände gesehen. Ob es denn wirklich notwendig war, Centralia dem Erdboden gleich zu machen, sei dahin gestellt... Vielleicht hätte man stattdessen auch aus dem ganzen ein Geothermie – Vorzeigeprojekt machen können ?

War das vor sich hin schwelende Centralia nicht gerade ein Höhepunkt unserer Tour, so machte der Besuch des nahen Cabelas* das wieder wett. Wir fuhren durch ein weiteres der 18 Hamburgs der USA, diesmal das in Pennsylvania, und parkten auf einem weitläufigen Parkplatz vor einer Halle. Dort empfing uns zunächst ein überlebensgroßes Bronzedenkmal eines Trappers in seinem mit Wildfellen beladenen Boot, in Stromschnellen ums Überleben kämpfend. Dahinter erhob sich Cabelas, nicht ein Jagdgeschäft, sondern **das Geschäft** für Jäger, Fischer, Angler, Kanuten und sämtliche echten Outdoor – Enthusiasten. In der großen Halle befindet sich ein 15 Meter hoher Berg, auf dem sich ein lebensechtes Bestiarium aller amerikanischen Großtiere versammelt hat, in anderen Abteilungen gibt es eine große Trophäensammlung dutzender Geweihe und Gehörne, oder aber große Aquarien mit der hiesigen Fischwelt. Und natürlich ein überwältigendes Angebot an allem, was das Herz des Kunden erfreut. Kanu oder größeres Boot gefällig ? Beheizbare große Jagdkabine ? Zeltausrüstung nebst Thermokleidung bis – 50 C° ?? Präzisionsarmbrust mit 1000er Bolzenpackung ?? Halbautomatisches Maschinengewehr zum Sonderpreis ??? Alles kein Problem und ab 50 US\$ kostenfrei innerhalb der USA lieferbar. Die Fülle des Angebotenen war überwältigend** und ließ uns hier mehr als eine Stunde verweilen,



* www.cabelas.com ** Wer Käthe Wohlfahrts Weihnachtsdorf in Rothenburg ob der Tauber kennt, kann sich ungefähr vorstellen, wie es bei Cabelas aussieht...

Irene hatte bei der Reisevorbereitung von einer besonders deutsch geprägten Stadt namens Kutztown, pennsylvaniadeutsch : Kutzschteddel, gehört und auf ihre Wunschliste gesetzt. Wir schauten uns das hübsche, trotz örtlicher Universität etwas verschlafen wirkende Städtchen an. Deutsches konnten wir hier zunächst nicht sehr viel finden, aber irgendwann entdeckten wir doch einige neue Erläuterungstafeln zu historischen Orten wie den frisch renovierten Bahnhof und dem Stadtpark, auf denen im fließenden Pennsylvaniadeutsch Interessantes zu lesen war. Kostprobe gefällig ?



Eine Kostprobe Pennsylvaniadeutsch...

Es wurde langsam Abend und wir hatten noch kein Quartier gefunden hier in Kutztown. Doch wir fanden einen Hinweis auf einen Biergarten „Liederkranz“ im nahen Reading*. Nach einiger Suche auf kleinen Waldstraßen entdeckten wir einen einladenden großen Parkplatz und gleich daneben einen sehr urig – bayerisch anheimelnden, großen Biergarten. Auch die Bar war geöffnet und glänzte mit einer reichen Auswahl frisch gezapfter bayerischer Biere. Hier in der pennsylvanischen Provinz - nicht zu fassen !

Wir stellten uns artig als Gäste aus Deutschland vor. Das man nur englisch antwortete, war kein Problem. Aber ach, wir seien ja keine Vereinsmitglieder und so dürfe man uns leider gar kein Bier ausschenken... Das war ein Problem !! Ich schaute ein wenig sehr traurig drein und betonte, wir wären nun den ganzen Weg aus Bayern bis hier hin gefahren und wären jetzt sooo durstig...** Da hatte man ein Einsehen und mit den Worten „Hey Buddy, lets see if we can do something good to these brave people“ wurden wir eingeladen, diesen Abend als Vereinsgäste auf das Haus trinken zu dürfen...soviel wir eben wollten ! Wir nahmen dann Platz an einem der schmackhaften Biergartentische und bestellten uns ein Essen aus der recht bayerisch gefärbten Speisekarte : eine Bratwurst - Krainer Kombo mit Sauerkraut und Kartoffel - Reibekuchen nach deutscher Art für Irene und mich, Currywurst mit Pommes für Andreas. Wobei Andreas mit dem Bier Pech hatte. Wahrheitsgemäß hatte er sein Alter mit 20 angegeben und das hieß, das er hier in Pennsylvania noch keinen Alkohol trinken durfte, denn das wäre „against the law !

• <https://www.readingliederkranz.com>

**...was ja nicht gelogen war ;-)



Vereinshaus des 1885 gegründeten Reading Liederkrantz

So mußte unser Sohn heute abend mit Soft Drinks vorliebnehmen. Das verstand ich ja noch. Was ich aber etwas übertrieben fand : er durfte als noch Jugendlicher auch keinen Alkohol im Glas durch den Biergarten transportieren... Irene und ich mußten also unser Biere bei der Bar selbst abholen. Hier im Liederkrantz gefiel es uns sehr gut. Und es sollte noch besser kommen. Bald gesellte sich ein Herr Pettyjohn zu uns und stellte sich als Vizepräsident des 1885 gegründeten Vereins vor. Wir kamen ins Gespräch und unterhielten uns bald über Gott und die Welt und natürlich auch über die Geschichte und die durchaus sehr zahlreichen Aktivitäten des Liederkranzes.

Seit Corona / COVID waren wir erst die zweiten Deutschen hier, was wohl die freundliche Aufnahme erklärte. Dann bekamen wir eine Hausführung durch das weitläufige Gebäude mit zahlreichen deutschen Fahnen und Oktoberfestplakaten und schließlich wurden wir ins Vereinsmagazin – ins Allerheiligste sozusagen – gebeten, wo in alten Holzschränken hunderte von Noten- und Textblättern deutschen Liedgutes lagerten ! Wie es scheint, hat sich das Deutschtum hier in Pennsylvania bis vor relativ kurze Zeit – sagen wir bis in die 1970er oder auch 1980er Jahren – ganz gut halten können. Seither ist es aber deutlich am Zurückgehen und daher war es schön, hier einen sehr lebendigen deutsch - amerikanischen Verein erleben zu dürfen, der neben einer Vielzahl von lokalen Aktivitäten auch jedes zweite Jahr eine Reise für die Vereinsmitglieder nach Deutschland anbietet, die nächste geht im Juli 2025 ins schwäbische Reutlingen !

Der Abend wurde lang und wir hatten keine Lust, mehr groß nach einem Hotel zu suchen. Letztthin wurde es dann das unangenehm nah an einer stark frequentierten Bahnlinie Sure Stay Motel im nahen Reading. Was gut, das ich schwerhörig bin, manchmal bringt das echte Vorteile und ruhigen Schlaf.

Heute, am Freitag, den 30. August 2024 ging es vorzugsweise nach Osten. Eine Woche bummelten wir nun schon durch die Neue Welt und hatten unser eigentliches Ziel, die Neuenglandstaaten, noch gar nicht erreicht. Also hieß es Gas geben. Außerdem wollte ich mir heute unbedingt ein besonderes Highlight der Reise ansehen : Den Rainbow - Room in der Sterling Hill Mine ! Und so trödelten wir nicht, um zur Führung um 11 Uhr vormittags rechtzeitig anzukommen.

Sterling Hill und das benachbarte Franklin sind zwei sogenannte oxidische Zinklagerstätten. Die Zinkerze bestehen dabei nicht wie sonst üblich aus Zinksulfiden, sondern aus Zinksilikaten wie Willemit und Zinkoxiden wie Franklinit und Zinkit. Tatsächlich ist die Mineralogie beider Lagerstätten extrem komplex und zusammen mit Långban in Mittelschweden gelten diese drei Orte mit jeweils einigen hundert unterschiedlichen Mineralarten als mineralreichste der Welt. Dabei sind vielen Arten, die nur hier gefunden wurden. Damit nicht genug, fluoreszieren viele der Mineralien in Franklin und Sterling Hill intensiv in den verschiedensten grellen Farben. Willemit als Haupterz neongrün, Calcit als Gangart leuchtend rot und andere Mineralien in ganz unterschiedlichen Farben. Das hier bis 1986 geförderte, mit durchschnittlich 20 % sehr reiche Zinkerz hatte daher auch den Beinamen „Weihnachtsbaumerz“. Die Ortschaft Sterling Hill nennt sich seit vielen Jahren ohne große Bescheidenheit „Fluorescent Capital of the World“.

Am in großen Teilen erhaltenen ehemaligen Zinkbergwerk Sterling Hill angekommen, stellten wir fest, das wir hier mal wieder auf Touristenmassen stießen...ein ungewohnter Anblick seit Niagara. Wir kauften unsere Tickets und reihten uns in eine größere Familiengruppe mit vielen Kindern ein. Dann ging es durch einen Stollen nach Untertage, wo der Führer vieles über den Bergbau im Allgemeinen und dieses Bergwerk im Besonderen erzählte. Nicht ohne sehr ruhig und pädagogisch geschickt auf die vielen Fragen der Kinder einzugehen.

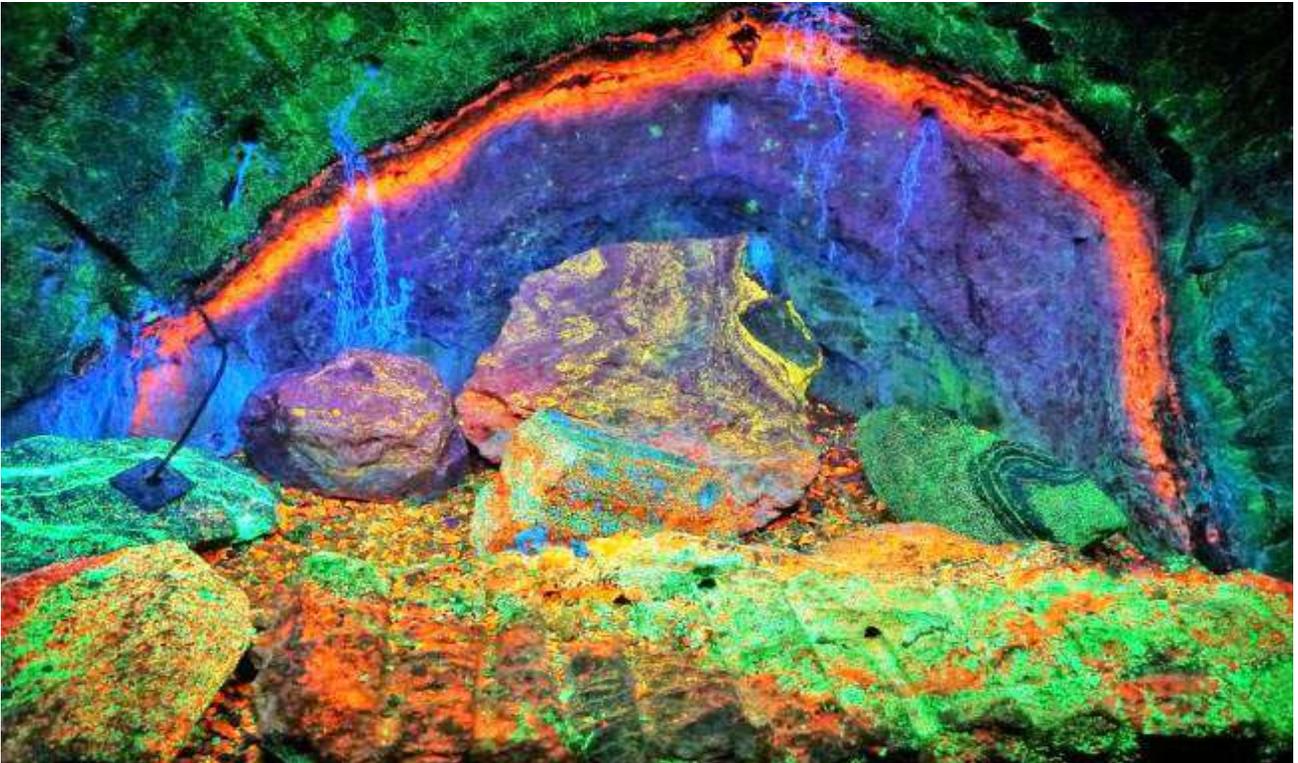
Zu sehen gab es eine große Schachtkammer, in der die Bergleute bis 1986 in riesigen Skips mit mehreren Sitzreihen übereinander in den Schrägschacht einfuhren. Eigenartige Transportgeräte, die ich so auch noch nie gesehen habe, aber die gleichzeitige Beförderung von etwa 40 Bergleuten in einem Skip ist eine sicherlich elegante Lösung der Personenbeförderung. Weiter ging es durch Stollen und Strecken vorbei an allerlei Bohrern und einem abgesoffenen Gesenk bis zu dem ersehnten Rainbowroom / Regenbogenraum. Hier hat man beim Umbau zum Besucherbergwerk eine neue Strecke in das reiche Zinkerz hineingefahren, das sich zunächst bei Normallicht als dunkler Erzbogen gegen den hellen Calcit abzeichnet. Die Gruppe wird im nicht allzu großen Raum verteilt, sodaß alle etwas sehen können und dann die UV – Beleuchtung eingeschaltet. Und schon erstrahlt das dunkle Willemiterz als grellgrünes Regenbogenband vor hellrot leuchteten Calcit ! Worte können den Anblick schwer beschreiben, daher auf der nächsten Seite ein paar bildliche Impressionen.

Auch im weiteren Verlauf der Führung kamen wir noch durch „magisch“ neongrün leuchtende Willemitvererzungen, sodaß sich der Besuch dieses Bergwerkes wirklich lohnt. Außerhalb der Grube wurden wir dann noch in den ehemaligen Kauenkomplex geführt, die nun ein Museum für fluoreszierende Mineralien enthält, neben Sterling Hill und Franklin sind hier auch viele amerikanische und internationale Fundorte vertreten. Auch hier wird mit UV – Licht nicht gespart und die Stufen erstrahlen in allen denkbaren leuchtenden Farben !! Weiter geht es schließlich in eine noch größere Halle, in der sich neben allerlei mobilen und weniger mobilen Bergbauausrüstung zahlreiche Vitrinen mit Mineralien aus der Betriebszeit der Grube befinden. Außerdem eine exquisite und sicherlich sehr wertvolle Schaustufensammlung aus aller Welt mit prächtigen Kristallstufen, eine Stiftung der Familie Oreck*. Und ganz am Ende des Rundgangs war ein offener großer alte Tresor zu sehen, in dem herrliche reich besetzte Goldstufen aus Kalifornien zu bewundern waren. Kein Wunder, das dieser Museumsbereich nur unter Aufsicht zu besuchen war !

* https://en.wikipedia.org/wiki/David_Oreck



Sterling Hill Mine : Oberflächenausbiß von Willemiterz (neongrün) und Calcit (rot) im UV – Licht
Quelle : The Sterling Hill Mining Museum / <https://www.sterlinghillminingmuseum.org>



Sterling Hill Mine : „Rainbow Room“ mit Zinkvererzung (grün, blau) und Calcit (rot) im UV Licht
Quelle : The Sterling Hill Mining Museum / <https://www.sterlinghillminingmuseum.org>

Nach einem Happen im Minenimbiss machten wir uns der Vollständigkeit noch ins nahe Franklin auf, wo bis 1954 Zinkerz gefördert und im örtlichen Hochofen Franklin Furnace auch geschmolzen wurde. Hier erinnert auf den ersten Blick nur noch wenig an den einstigen Bergbau und der alte Hüttenteich ist nun ein beliebter Badeweiher. Aber auch hier gibt es ein sehr sehenswertes Mineralienmuseum, das sogar noch besser sortiert sein soll als das in Sterling Hill. Mag so sein, es war aber schon spät geworden, das Museum machte in 15 Minuten zu, und so verzichtete ich auf einen Besuch. So richtig toppen konnte man die heutigen optischen Eindrücke in der Sterling Hill Mine sowieso nicht mehr.

Irene hatte bei Budd Lake für uns das Baymont Hotel reserviert, war wir heute etwas früher nach nur 235 Tageskilometern anliefen...schließlich waren wir heute morgen recht früh aufgestanden.

Heute, am letzten Augusttag des Jahres 2024 wollten wir endlich die Neuenglandstaaten erreichen. Über Paterson – früher mal eine weltberühmte Mineralfundstelle für Prehnit und Zeolithe – erreichten wir erneut New York. Genauer : noch einmal den Staat New York, aber am Horizont konnte man nun schon deutlich die berühmte Skyline von Manhattan erblicken ! Ein letztes mal fragte ich Irene und Andreas : „Sollen wir einen Abstecher in die Stadt New York machen ??“ Mir war es eigentlich egal und geistig gerüstet hatte ich mich für einen solch sicherlich stressigen Abstecher schon. Aber weder Irene noch Andreas wollten angesichts der Erlebnisse in Toronto und so wurde es nichts mit dem Abstecher zum Central Park. Und wir fuhren an dem Abzweig nach New York Down Town vorbei, nordöstliche Richtung auf den Hudson River nehmend.

Der Hudson River ist ein mächtiger, in Nord – Süd Richtung verlaufender Strom, der direkt in Manhattan in den Atlantik mündet und über 200 Kilometer stromaufwärts schiffbar ist. Über weite Strecken unterliegt der Hudson wegen der geringen Steigung den Meereszeiten, fließt also bei Ebbe nach unten und bei Flut wieder nach oben. Und sein westliches Ufer liegt über weite Strecken deutlich höher als das östliche, sodaß sich ab 1800 hier auf dem steilen Westufer viele reiche Amerikaner ihre burgartigen Landsitze erbauten. Was wiederum dazu führte, das der Hudson auch gerne als „Rhein Amerikas“ bezeichnet wird.

Bei der Brücke von Fort Lee stießen wir auf den Hudson, überquerten ihn jedoch noch nicht, sondern folgten der Uferstrasse weiter nach Norden. An einigen Stellen genossen wir den Blick auf die andere Flußseite, fuhren bei den steil aufragenden Felsenklippen der Palisades auch einmal runter zum Fluß und bald weiter zum 500 Meter in den Hudson hereinragenden, schmalen Piermont Pier. Diesen Damm darf man mit den Auto bis ganz vorne befahren und hat von hier aus einen schönen Blick flußabwärts- wie auch aufwärts zur nahen Governador Cuomo Bridge. Verschiedene Tafeln geben Auskunft über die historische Bedeutung des Piers und die geologische Entwicklung des Hudsonales. So wurden genau hier 1942 – 1945 über eine halbe Millionen amerikanischer Soldaten eingeschifft, um in Europa an der Westfront gegen die deutsche Wehrmacht zu kämpfen. Viele von diesen kamen nie wieder zurück !

Gegen Mittag überquerten wir den Hudson River auf der Governador Cuomo Bridge und gelangten nach Tarrytown / Sleepy Hollow. So manch ein Leser mag den Ort Sleepy Hollow vom Kino her kennen : In dem 1999er Horrorthriller mit Johnny Depp terrorisiert ein kopfloser hessischer (!) Reiter das abgelegene, von holländischen Siedlern gegründete Dorf Sleepy Hollow. Der Ort und die alte holländische Kirche stehen noch heute und einen gruselig anmutenden historischen Friedhof gibt es auch. Heute terrorisieren zahlreiche Souvenirstände mit kopflosen hessischen Reiterbildern die sich hierhin verirrenden Touristen ! Was weniger bekannt ist : der historische holländische Friedhof mitsamt alter Kirche ist nur ein kleiner Teil eines weit größeren modernen Friedhofes, der sich in angenehm parkartiger Weise über mehr als einen Kilometer Länge erstreckt und den man, wie viele andere ähnliche Friedhöfe in den USA auch, mit dem Auto befahren darf. Oder vielleicht eher : wegen der ausgesprochen langen Wege mit dem Auto befahren muß !

In dieser Parklandschaft mit vielen alten Bäumen, Felsengruppen und Seen verteilen sich die Grabstätten – oder besser : die zum Teil riesigen Grabmonumente zahlreicher bedeutender amerikanischer Firmenmagnaten. Die Familie Rockefeller mit ihrem großen Tempelbau ist die wohl bekannteste davon und tatsächlich wohnen heute noch zahlreiche Rockefellers hier in Sleepy Hollow ! Aber auch Firmenbarone wie Walter Chrysler, Leo Baekeland (Erfinder des Bakelits = des ersten synthetischen Kunststoffes), George Johns (Gründer der New York Times) und nicht zuletzt Andrew Carnegie ! Verschiedene dieser oft im antiken Stil gehaltenen Grabmonumente finden sich entlang der Wege aneinander gereiht und erwirken so den Eindruck altrömischer Gräberstrassen ähnlich der Via Appia in Rom. Sehr eindrucksvoll und ein weiteres Indiz dafür, das sich die Amerikaner im Grunde genommen ein wenig als „Neu – Römer“ identifizieren.



Ein bißchen römische „Via Appia“ : Grabmale auf dem Friedhof von Sleepy Hollow

Zu Andrew Carnegie seien ein paar Worte eingeflochten, da mich dieser Mensch aus verschiedenen Gründen sehr beeindruckt. Geboren in ärmlichen Verhältnissen in Dunfermline bei Edinburgh machte er sein Vermögen in der Stahlindustrie und galt bei seinem Tod 1919 als eine der reichsten Menschen seiner Zeit. Dabei stiftete er einen Großteil seines Vermögens an verschiedene Universitäten und Institutionen und gründete darüber hinaus eine Reihe eigener, oft noch heute bestehender Stiftungen : so die Carnegie Library Foundation, die seit ihrer Gründung über 2500 öffentliche Bibliotheken weltweit gegründet hat und immer noch gründet und finanziert. Carnegie hatte dabei auch ein besonderes Interesse an Paläontologie, stiftete mehrere geologisch – paläontologische Museen und ließ allen bedeutenden europäischen Naturkundemuseen eine Kopie des größten damals bekannten Dinosauriers – Diplodocus carnegii – in Originalgröße zukommen. Dort kann man sie heute noch bestaunen. Mehr noch, veröffentlichte Carnegie 1889 sein weitreichendes „Evangelium des Reichtums“ (Anhang 2) mit den bemerkenswerten Kernaussagen „Wer reich stirbt, stirbt in Schande“ und „ Der Reiche muß sein Vermögen als Treuhänder für die Armen betrachten.“ Diese Schrift führte in der Folge geradezu zu einem Wettlauf des Mäzenatentums der Milliardäre, an dem sich viele amerikanische Magnaten beteiligten und die zur Gründung zahlreicher großer Museen und Institutionen führte.

Selbst heute wirkt das Carnegiesche Evangelium noch nach und bewegt viele reiche Menschen dazu, einem Großteils ihres Vermögens vor ihrem Tod zu spenden oder entsprechende Stiftungen zu gründen.



**Geboren 1835 in Dumfriesline, Schottland, gestorben 1919 in Lennox, Massachusetts
Andrew Carnegies Grab auf dem Friedhof von Sleepy Hollow**

Wo aber war nun Carnegies Grab zu finden ? Nach eigenen Wunsch wollte er folgende Inschrift auf seinem Stein verewigt wissen : „**Hier liegt ein Mann, der es verstand, bessere Männer als sich selbst in seinen Dienst zu ziehen**“ Nach einiger Suche fanden wir das Grab dann auch in Form eines schlichten keltischen Hochkreuzes, mit einer Bronzeplakette mit Angaben zur Person, aber ohne die von Carnegie erbetene Inschrift. Es war mir eine besondere Ehre, an dem Grab dieses außergewöhnlichen Menschen zu stehen und seiner zu gedenken.

In Sleepy Hollow kehrten wir noch in ein japanisches Restaurant ein und labten uns an Sushi, bevor wir Richtung Osten weiter fuhren, um bei Port Chester New York zu verlassen und damit Connecticut, unseren ersten Neuenglandstaat zu betreten. Und wie es weiter ging auf unserer Reise gen Osten ? Das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden...



Gesehen unterwegs in Pennsylvania...*

* = Gebet ist der beste Weg, um Gott zu begegnen...dieses Grundstück zu betreten der schnellere...

Anhang 1 : Reiseroute tabellarisch

Datum	Übernachtung Ort / Staat	Strecke	Sights	Kilometer	Meilen	Kilometer gesamt
Fr. 23. - 24.08	Jahsabbys Nest, Hamilton / ONT	Toronto Airport – Hamilton	Ankunftstag	70	45	70
24. - 25.08	Jahsabbys Nest, Hamilton / ONT	Hamilton – Toronto – Hamilton	Ontario Museum, Toronto	170	105	240
25 – 26.08	Howard Johnson Hotel, Niagara / ONT	Hamilton – Wineland – Niagara / CA	Botanischer Garten, Wineland,	200	125	440
26 – 27.08	Quality Inn, Bradford / PA	Niagara – Buffalo – Orleans – Bradford	Niagara, Buffalo, Salamanca	210	130	650
27 – 28.08	Quality Inn, Lamar / PA	Bradford – St Mary – Renovo – Lamar	Zippo, Oilmuseum, Kinzua St. Mary	275	170	925
28 – 29.08	Best Western, Harrisburg / PA	Lamar – Harrisburg	Three Mile Island, Harrisburg	195	120	1120
29 – 30.08	Sure Stay, Reading / PA	Harris – Centralia – Kutztown – R.	Centralia, Cabelas, Kutztown	210	130	1330
Fr. 30 – 31.08	Baymont Hotel, Budd Lake / NJ	R. - Sterling Hill / Franklin – Budd Lake	Sterling Hill Mine, Franklin	235	145	1565
31 – 01.09	Marriot Courtvard, Newhaven Orange / CT	B. - Hudson River – Sleepy Hollow – New H.	Hudson, Pier, Sleepy Hollow, Seapoint	260	160	1825
01 – 02.09	Best Western, Hartford / CT	Newhaven Yale – Mystic – Hartford	Yale, Mystic Seaport, Ubootmuseum	210	130	2035
02 – 03.09	Artists Retreat, Norton / MA	H. - Providence – Norton	Mark Twain, Pawtucket Historic Mill	160	100	2195
03 – 04.09	Artists Retreat, Norton / MA	Cape Cod Tour	Woods Hole, Cape Cod	370	230	2565
04 – 05.09	Best Western West Boston / MA	N. - Plymouth – Harvard / Boston – WB	Plymouth, Harvard	160	100	2725
05 – 06.09	West Bethel Motel, Bethel / ME	WB – Walden Pond – Mt Washington - B	Walden Pond, Mount Washington	370	230	3095
Fr. 06 – 07.09	Yankee Clipper, Belfast / ME	B. - Augusta – Rockport – Belfast	Bethel Mineral Museum, Rockport	180	110	3205
07 – 08.09	Acadia Pines, Bar Harbor / ME	B. - Fort Knox / Obs – Acadia – BH	Fort Knox, Acadia, Bar Harbour	180	110	3315
08 – 09.09	Whalewatch Motel, Campobello Island / NB	BH – Machias – Lubec – Campobello	Jasper Beach, Roosevelt House	235	145	3550
09 – 10.09	Travel Lodge, Moncton / NB	CI – Deer Island – Alma – Hopewell Rocks	Deer Island, Fundy National Park, Alma	330	205	3880
10 – 11.09	Ocean View, Bedford / NS	Moncton – Joggins – Springhill – Bedf.	Joggins Cliff, Springhill	330	205	4210
11 – 12.09	Cameo Hotel, Halifax Downtown / NS	Halifax – Peggys Cove – Halifax	Peggys Cove, Harbor Halifax	100	65	4310
Do, 12 – 13.09	Flugzeug	Halifax – Halifax Airport	Maritime Museum, Downtown	40	35	4350
			Rückflug			
Gesamt				4350	2700	
pro Tag :				207	128	

Anhang 2 : Übersetzung des „The Gospel of Wealth“ von Andrew Carnegie. 1889

Der Sozialist oder Anarchist, der versucht, die derzeitigen Verhältnisse umzustürzen, greift damit das Fundament an, auf dem die Zivilisation ruht. Diese nahm ihren Anfang an dem Tag, als der fähige, fleißige Arbeiter zu seinem unfähigen, faulen Arbeitskameraden sagte: „Wenn du nicht säst, sollst du auch nicht ernten.“ Und der frühe Kommunismus endete damit, dass die Drohnen von den Bienen getrennt wurden. Jemand, der sich mit diesem Thema befasst, erkennt bald, dass die Zivilisation auf der Heiligkeit des Eigentums beruht, das heißt auf dem Recht des Arbeiters auf seine hundert Dollar auf der Sparkasse und dem legitimen Recht des Millionärs auf seine Millionen. Wenn die Menschen den Fortschritt erleben oder zumindest ihren derzeitigen Stand halten wollen, muss jedem gestattet sein, „ungestört unter seinem Rebstock und Feigenbaum zu sitzen“. Jene, die vorschlugen, diesen ausgeprägten Individualismus durch den Kommunismus zu ersetzen, erhalten zur Antwort: Die Menschen haben es bereits versucht. Jeglicher Fortschritt seit jener unkultivierten Zeit bis heute entstand durch Veränderung. Die Anhäufung von Reichtum durch jene, die die Fähigkeit und die Energie besaßen, ihn zu schaffen, hat den Menschen nur Vorteile gebracht.

Doch selbst wenn wir kurz erwägen sollten, dass es für die Menschen besser wäre, ihre derzeitige Grundlage, den Individualismus, aufzugeben, und einräumen würden, dass es für den Menschen ein edleres Ideal wäre, nicht nur für sich selbst zu arbeiten, sondern mit und für seine Mitmenschen, würde die Antwort lauten: Das wäre keine Evolution, sondern eine Revolution. Diese erforderte, dass sich das Wesen des Menschen veränderte, was eine Arbeit von Äonen wäre, sofern es überhaupt gut wäre, es zu verändern. Auch wenn die Gesetze der Anhäufung von Reichtum und das Gesetz des Wettbewerbs manchmal vielleicht als ungerecht und dem Idealisten als unvollkommen erscheinen mögen, sind sie, genau wie der höchst kultivierte Mensch, das Beste und Wertvollste, was die Menschheit je hervorgebracht hat. Wir gehen also von einer Situation aus, durch die die hohen Ziele der Menschen gefördert werden, die aber unweigerlich nur wenigen Menschen zu Reichtum verhilft. Hat man bis dahin die Umstände so akzeptiert, wie sie sind, kann die Situation kontrolliert und als gut bezeichnet werden.

Doch dann erhebt sich die Frage und wenn die obigen Ausführungen richtig sind, ist es die einzige Frage, mit der wir uns auseinander setzen müssen: Wie verwaltet man Reichtum richtig, nachdem dieser dank der Gesetze, auf denen die Zivilisation beruht, nur wenigen zuteil wurde? Ich glaube, auf diese wichtige Frage die richtige Lösung zu besitzen. Allerdings spreche ich hierbei von beachtlichen Vermögen, nicht von bescheidenen Summen, die jahrelang mühsam angespart wurden, um die Ausbildung der Kinder und den Lebensstandard der Familie zu gewährleisten. Für übermäßigen Reichtum gibt es nur drei Verwendungsmöglichkeiten: Das Vermögen kann den Familien des Verstorbenen hinterlassen werden oder dem Staat. Drittens besteht die Möglichkeit, dass die Besitzer großer Geldmittel bereits zu Lebzeiten darüber verfügen. Der größte Teil des Weltvermögens in den Händen weniger wurde bisher entsprechend den ersten beiden Möglichkeiten verwendet. Wir wollen nun jede dieser Möglichkeiten näher betrachten.

Die erste stellt die unvernünftigste dar. Jedem, der nachdenkt, drängt sich die Frage auf: Warum soll man seinen Kindern ein großes Vermögen vererben? Geschieht dies aus Liebe – ist es dann nicht eine irregeleitete Liebe? Die Erfahrung lehrt nämlich, dass es, allgemein gesprochen, für die Kinder nicht gut ist, auf diese Weise belastet zu werden. Es ist auch nicht gut für den Staat. Deshalb sollten Ehemänner und Väter, die ihre Ehefrau und ihre Töchter über ein bescheidenes Maß hinaus finanziell unterstützen und ihren Söhnen, wenn überhaupt, geringe Zuschüsse zukommen lassen wollen, sich dies gut überlegen.

Es ist ja längst erwiesen, dass ein großes Vermögen dem Erben häufig mehr zum Nachteil als zum Vorteil gereicht. Kluge Männer werden bald erkennen, dass sie sowohl im Interesse ihrer Kinder als auch dem des Staates ihr Vermögen nicht richtig nutzen, wenn sie es erst nach ihrem Tode verteilen. In Anbetracht der bekannten Auswirkungen von Vermächtnissen großer Vermögen muss der vernünftige Mann zur Einsicht gelangen: „Würde ich meinem Sohn statt der allmächtigen

Dollars einen Fluch hinterlassen, käme es auf das Gleiche heraus.“ Insgeheim müsste er sich eingestehen, dass diese Vermögen nicht im Hinblick auf das Wohlergehen der Kinder vererbt werden, sondern aus Familienstolz.

Bei der zweiten Möglichkeit fällt nach dem Tod des Erblassers das Erbe dem Staat zu. Das Wissen um die Auswirkungen von Vermächtnissen ist nicht gerade dazu angetan, die Hoffnung zu erwecken, dass diese nach dem Tod des Erblassers noch viel Gutes bewirken werden. Bei dieser Möglichkeit hat der Schenkende keine Kontrolle über die Auswirkungen seiner Schenkung. Man darf ja nicht vergessen, dass genauso viel Talent erforderlich ist, das Vermögen so zu nutzen, dass es der Gemeinschaft zum Segen gereicht, wie Begabung nötig war, um Reichtum anzuhäufen. Im Übrigen braucht niemand für das gelobt zu werden, was er unbedingt tun will; auch ist ihm die Gemeinschaft, der er sein Vermögen erst nach seinem Tode hinterlässt, nicht zu Dank verpflichtet. Es drängt sich nämlich der Verdacht auf, dass Menschen, die erst nach ihrem Tod riesige Summen „verschenken“, dies bestimmt nicht getan hätten, wenn sie das Geld hätten mitnehmen können. Die Erinnerung an solche Männer kann nicht in Ehren gehalten werden, denn ihre Vermächtnisse sind kein Anlass zur Freude.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass im Allgemeinen auf einer solchen Hinterlassenschaft kein Segen zu liegen scheint. Die immer größer werdende Tendenz, große Nachlässe stärker zu besteuern, ist ein deutliches Indiz für einen zunehmenden positiven Meinungsumschwung in der Öffentlichkeit. Von allen Besteuerungsarten scheint die Erbschaftssteuer die vernünftigste zu sein. Männer, die ihr Leben lang ein Vermögen anhäufen, dessen sinnvolle Verwendung für öffentliche Einrichtungen der Gemeinschaft zugute käme, aus der es ja zum großen Teil erwachsen ist, sollten davon überzeugt werden, dass die Gemeinschaft (der Staat) nicht um den ihr zustehenden Anteil gebracht werden darf. Indem der Staat den Nachlass hoch besteuert, zeigt er seine Verachtung für das wertlose Leben des selbstsüchtigen Millionärs. Es wäre wünschenswert, wenn die Staaten in dieser Richtung noch einen Schritt weiter gingen. Es ist nämlich schwierig, den Anteil des Vermögens eines reichen Mannes, das nach seinem Tod durch Vermittlung des Staates der Öffentlichkeit zufällt, zu ermitteln. Die Erbschaftssteuer sollte auf alle Fälle gestaffelt werden, das heißt, kleine Vermächtnisse für Abhängige sollten nicht besteuert werden, aber die Steuer sollte entsprechend der Höhe des Vermögens steigen, bis, wie in Shakespeares „Der Kaufmann von Venedig“, der Staat dann „die Hälfte seiner Güter (des Bürgers) an sich zieht“ wird. Diese Politik würde gut funktionieren, wenn der reiche Mann dazu bewegt werden könnte, sich zu Lebzeiten um die Verfügung über sein Vermögen zu kümmern. Dieses Ziel sollte die Gesellschaft immer im Auge behalten, da es für das Volk weitaus das lohnendste ist. Es besteht kein Anlass zu der Befürchtung, dass diese Politik die Initiative und das Bestreben der Menschen, Vermögen anzuhäufen, beeinträchtigen könnte.

Denn es steht fest, dass die Reichen, die ein großes Vermögen hinterlassen möchten, damit nach ihrem Tod über sie geredet wird, noch mehr Aufmerksamkeit erregen würden, wenn sie noch zu Lebzeiten dem Staat große Summen übertragen würden, was bei weitem wertvoller wäre. Es bleibt schließlich nur noch die dritte und letzte Möglichkeit, ein großes Vermögen zu verteilen. Sie stellt das genaue Gegenbeispiel zur derzeitigen ungleichen Vermögensverteilung dar und bildet einen Ausgleich zwischen Armen und Reichen, denn sie strebt eine harmonische Koexistenz an, ein Ideal, das sich jedoch von dem des Kommunismus unterscheidet, da lediglich die Weiterentwicklung der bestehenden Verhältnisse gefordert wird, nicht jedoch die völlige Zerstörung unserer Zivilisation. Diese beruht auf dem gegenwärtigen höchst ausgeprägten Individualismus, den die Menschen allmählich zu akzeptieren lernen. Unter seinem Einfluss werden wir einen idealen Staat schaffen, in dem der enorme Reichtum einiger weniger im besten Sinne das Eigentum vieler werden wird, da er für das Gemeinwohl verwaltet wird. Und dieses Vermögen kann in den Händen weniger viel eher zu einer starken Kraft werden, die zur Vervollkommnung unseres Geschlechts beiträgt, als wenn es in kleinen Summen an das Volk verteilt würde. Diese Erkenntnis kann sogar den Ärmsten begreiflich gemacht werden, so dass sie davon überzeugt sind, dass sie mehr Nutzen davon haben, wenn die Gelder aus dem Besitz einiger ihrer Mitbürger für öffentliche Einrichtungen verwendet werden, als wenn die Summen im Laufe vieler Jahre in Bagatelldbeträgen

an sie verteilt würden. Unsere Möglichkeiten als Durchschnittsbürger sind gering und eingeschränkt, unser Horizont begrenzt und selbst unsere beste Arbeit unvollkommen. Aber die Reichen sollten für eine unschätzbare Gnade dankbar sein, die ihnen zuteil wurde. Sie sind nämlich in der Lage, ihr Leben lang Geld in Projekte zu investieren, die ihren Mitmenschen zugute kommen, was wiederum ihrem eigenen Leben zur Ehre gereicht. Wahrscheinlich wird das Leben nicht dadurch bereichert, dass man die veränderten Lebensbedingungen dieses Zeitalters erkennt und sie im christlichen Sinne nutzt. Orientieren wir uns an Christi Leben und Lehre, dann muss unsere Sorge vor allem dem Wohl unserer Mitmenschen gelten, was wir auch entsprechend den Gegebenheiten unserer Zeit in die Tat umsetzen sollten.

Der Reiche hat folgende Pflichten: Er soll ein bescheidenes, unauffälliges Leben führen, weder Prunk noch Extravaganz demonstrieren. Außerdem soll er die berechtigten Wünsche der von ihm abhängigen Menschen bis zu einem gewissen Grad erfüllen. Zudem soll er alle zusätzlichen Einkünfte bloß als anvertraute Fonds betrachten, die er pflichtbewusst so zu verwalten hat, dass sie der Gemeinschaft den größtmöglichen Nutzen bringen. Wenn der Reiche sein überlegenes Wissen, seine Erfahrung und sein Talent als Manager in den Dienst seiner ärmeren Mitmenschen stellt, wird er deren Vermögensverwalter. Er hilft ihnen damit mehr, als sie sich selbst helfen könnten. Wenn man Gutes tun will, sollte man sich von der Überlegung leiten lassen, jenen zu helfen, die sich selbst helfen. Einen Teil des Geldes sollte man jenen überlassen, die ihre Lage verbessern wollen, und man sollte jenen Geld geben, die Unterstützung suchen, damit sie wieder auf die Beine kommen. Natürlich soll man helfen, aber möglichst selten oder nie alle Kosten für den anderen übernehmen. Weder das Individuum noch die Menschen insgesamt werden durch Almosen besser. Allerdings bitten jene, die Hilfe verdienen, von wenigen Fällen abgesehen, selten um Hilfe. Die wirklich wertvollen Menschen werden nie um Geld betteln, es sei denn, sie hätten einen Unfall gehabt oder ihr Leben habe sich von heute auf morgen verändert.

Natürlich kennt jeder von uns Menschen, für die eine vorübergehende Unterstützung eine große Hilfe darstellt, die man ihnen selbstverständlich auch bereitwillig gewährt. Aber die Höhe des Betrags, den der Einzelne mit Bedacht spenden soll, muss zwangsläufig begrenzt sein, da ja der Spender die Umstände des Almosenempfängers nicht kennt. Der einzige wahre Reformator ist der, der sich sorgfältig bemüht, nicht dem Unwürdigen zu helfen, sondern dem, der es verdient. Vermutlich wird deshalb durch Almosen viel Unheil angerichtet, weil das Laster und nicht die Tugend gefördert wird. Es gilt dem Beispiel derer zu folgen, die wissen, dass man der Gemeinschaft am besten nützt, wenn man eine Leiter aufstellt, auf der der nach oben Strebende hochklettern kann – kostenlose Bibliotheken, Parks und Freizeitmöglichkeiten, bei denen die Menschen körperlich und geistig Kraft tanken können, Kunstwerke, die Freude bereiten und den Publikumsgeschmack verfeinern, und öffentliche Einrichtungen aller Art, die die allgemeine Situation des Volkes verbessern. Der enorme Reichtum der Reichen fließt also in Form solcher Einrichtungen, die den Menschen auf die Dauer am meisten nutzen werden, wieder der Gemeinschaft zu. Somit wird die Kluft zwischen Arm und Reich überbrückt.

Die Gesetze der Anhäufung von Kapital sind nicht mehr starr, genauso wenig wie die Gesetze der Verteilung. Der Individualismus wird sich durchsetzen, aber der Millionär wird als Treuhänder für die Armen fungieren. Eine Zeit lang wird er mit der Verwaltung des wachsenden Vermögens der Gemeinschaft betraut sein, und er wird diese Aufgabe weit besser lösen, als diese es könnte. Die klügsten Männer werden somit eine Phase in der Entwicklung der Menschheit erreichen, in der deutlich wird, dass es für bedachte und ernsthafte Männer mit Vermögen keine Möglichkeit gibt, ihren großen Reichtum sinnvoll zu nutzen, es sei denn, sie stellen ihn bereits zu Lebzeiten für das Gemeinwohl zur Verfügung. Und die Zeit dafür ist nicht mehr fern. Männer können sterben, ohne dass ihnen das Mitleid ihrer Mitmenschen zuteil wird. Dabei sind sie immer noch Teilhaber großer Unternehmen, aus denen ihr Kapital, das nach ihrem Tod hauptsächlich für öffentliche Einrichtungen verwendet werden soll, nicht abgezogen werden kann oder wurde.

Doch der Tag ist nah, da der Mann, der nach seinem Tode ein Millionenvermögen hinterlässt, über das er schon zu Lebzeiten hätte frei verfügen können, „unbeweint, ungeehrt und unbesungen“ sterben wird. Dabei spielt es keine Rolle, für welchen Zweck er das Geld, das er nicht mit ins Grab nehmen kann, bestimmt hat. Die öffentliche Meinung wird über solche Männer folgendes Urteil fällen: „Der Mann, der so reich stirbt, stirbt in Schande.“ Genau das ist meiner Meinung nach die eigentliche Lehre vom Reichtum. Folgt man ihr, wird man eines Tages das Problem von Arm und Reich lösen und erreichen, dass „auf Erden Frieden zwischen den Menschen herrschen wird, die guten Willens sind“.

